Erich Bonsels

GELÄUTERT IM SCHMELZTIEGEL GOTTES

Betrachtungen über das Buch Hiob

© 2025 Christliche Schriftenverbreitung e.V. (www.csv-verlag.de)

E-Book-Erstellung: VCG (www.vvcg.de)

Dieser Kommentar kann auch online gelesen werden: www.bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 4
Kapitel 1 6
Kapitel 2 11
Kapitel 3–5 14
Kapitel 6–8 17
Kapitel 9–11 21
Kapitel 12–14 24
Kapitel 15–17 28
Kapitel 18–20 32
Kapitel 21–23 35
Kapitel 24–26 39
Kapitel 27–29 43
Kapitel 30–32 48
Kapitel 33–35 52
Kapitel 36–38 55
Kapitel 39–41 60
Kapitel 42 63
Bibelstellenverzeichnis 69

Vorwort

Dieses Buch möchte geprüften Kindern Gottes, das heißt Menschen, die den Herrn Jesus Christus als ihren Retter angenommen haben, Trost und Ermunterung bringen.

Wir befinden uns in einer Welt, die das Wort Gottes als ein Tränental bezeichnet und ein Tal des Todesschattens nennt.

Der ungläubige Mensch weiß nicht um die Folgen des Sündenfalles. Er gibt Gott die Schuld für persönliche Leiden und Prüfungen, sowie auch für Katastrophen und Kriege. Er glaubt, Gott sei grausam und strafe die Menschen. So lehnen sich viele gegen Ihn auf und werfen den Rest ihres Glaubens über Bord.

Gott liebt den Menschen und möchte ihn zur Buße leiten, Vergebung der Sünden und Frieden schenken. Er möchte ihn in Seiner Liebe zu dem Retter, dem Herrn Jesus Christus, ziehen. Leider muss Er oft harte Mittel anwenden, um Sein Ziel zu erreichen. Denn der moderne Mensch sieht sich selbst im Mittelpunkt alles Seins. Er glaubt, alles zu erreichen und zu können ohne Gott. Er baut sein Nest in den Sternen und fragt: „Wo ist Gott?“ Diesem Menschen tut es erst recht Not zu erkennen, dass es der Hochmut ist, der seinem Heil im Wege steht. Er muss lernen, vor Gott bedingungslos zu kapitulieren. Wenn das geschieht, so ist das Wunder, durch welches sich ein Menschenherz Gott öffnet, Wirklichkeit geworden. Auch für solche Menschen, die noch nicht gerettet sind, ist dieses Buch empfehlenswert.

Es möchte aber auch zu Gesunden reden. Leider schätzen wir das kostbare Gut, die Gesundheit, zu wenig. So soll das Lesen dieses Buches zur Dankbarkeit anspornen.

Nochmals sei betont, dass es sich zunächst an alle Erlösten wendet, welche sich im Schmelztiegel ihres Gottes befinden. Auch sie können die Wege Gottes oft nicht verstehen. „Im Meere ist dein Weg, und deine Pfade in großen Wassern, und deine Fußstapfen sind nicht bekannt“ (Psalm 77,19). Aber sie dürfen im Glauben festhalten, dass Gott keinen Fehler macht. Sie wissen, „dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken“ (Römer 8,28).

Gottes Erziehungswege sind ganz persönlicher Art. Eine Sache also, die sich zwischen dem Vater und seinem Kinde abspielt und deshalb Außenstehende nicht beurteilen noch verurteilen dürfen. Wir haben also nicht zu richten, denn wer von uns wäre völlig frei vom eigenen Ich oder vielleicht auch einem Rest an Selbstgerechtigkeit?

Dieses alles und noch mehr wird in diesem Buch in praktischer Weise behandelt. Einmal wurde der Inhalt schon in einer Artikelfolge, in einem Rundbrief an geprüfte Gotteskinder, veröffentlicht. Zahlreiche Bitten und Hinweise veranlassten den Schreiber, diese Artikel zu einem Buch zusammenzustellen, um es vielen Lesern zugänglich zu machen. Es lag nicht die Absicht vor, den

vorhandenen lehrmäßigen Betrachtungen über das Buch Hiob eine weitere hinzuzufügen, sondern der Wunsch, allen, die in irgendeiner Weise leiden, Trost und Ermunterung zu geben.

Mit der herzlichen Bitte, dass der Herr Selbst jeden Leser segnen möge, legen wir dieses Buch auch in deine Hand.

Die Herausgeber

Kapitel 1

Hiob 1,1–3

„Es war ein Mann im Lande Uz…“ Unter den vielen Menschen, die damals lebten, waren die Augen des großen Gottes besonders auf „einen Mann“ gerichtet. Ganz schlicht und einfach: „ein Mann“. Aber dieser eine Mann hatte Verbindung mit dem großen Gott. Dreimal stellt Gott ihm ein wunderbares Zeugnis aus: vollkommen, rechtschaffen, gottesfürchtig und das Böse meidend (Kap. 1,8 u. 2,3). Hinzu kam, dass er im Lande Uz lebte, wo die Edomiter, Nachkommen Esaus, wohnten (Klgl 4,21). Wie schwer mag es für ihn gewesen sein, inmitten dieser Leute, die in den Wegen Kains wandelten, in Treue und Gottesfurcht seinem Gott zu leben und zu dienen!

Ist es nicht wunderbar, dass Gott gerade dich, lieber Bruder, „einen Mann“, und dich, liebe Schwester, „eine Frau“, inmitten der vielen Erdbewohner sieht, dich liebt und durch den Herrn Jesus teuer erkauft hat? Mit dem Verstande ist das nicht zu begreifen. Wie wertvoll ist doch der kindliche Glaube! Gott sieht dich in deiner Einsamkeit, auf deinem Krankenbett, in deinem Altenstübchen. Sein liebendes Auge ist auf dich gerichtet. Er weiß, wo du wohnst. Vielleicht inmitten böser Menschen. Manches Kind Gottes liegt im Krankenhaus mit Spöttern auf einem Zimmer. Gott weiß es. Nun kommt es darauf an, wie du dich verhältst. Ob Gott dir auch ein so gutes Zeugnis ausstellen kann, wie Er es bei Hiob konnte: „vollkommen (unsträflich, untadelig), rechtschaffen, gottesfürchtig und das Böse meidend“? Angesichts unseres Versagens müssen wir gewiss alle beschämt sein.

Hiob war ein Gläubiger des Alten Testamentes. Er kannte den großen Gott noch nicht als seinen Vater in Christo wie wir, die Gläubigen des Neuen Testamentes. Er besaß noch nicht den Heiligen Geist „in sich wohnend“. Eine Bibel wie wir hatte er nicht, und doch konnte Gott ihm dieses Zeugnis ausstellen.

Sodann war er ein sehr reicher Mann. Viele fallen dem Betrug des Reichtums zum Opfer. Leider werden auch manche Gotteskinder dadurch von ihrem Herrn abgezogen. Das „Reich-werden-Wollen“ benutzt Satan als eine besondere List in unseren Tagen (1. Tim 6,9–10). Viele Gläubige lassen sich darin verstricken. Möchten wir diese Dinge im Lichte Gottes erkennen.

Hiob hatte innige Gemeinschaft mit seinem Gott. Dadurch blieb er bewahrt vor allen Gefahren, und Gott wurde geehrt durch Hiobs Verhalten inmitten der gottlosen Menschen. Lasst uns die hohe Stellung, in die wir durch das Werk der Erlösung gebracht sind, doch mehr schätzen! Wir sind Kinder Gottes, Heilige und Geliebte, Erben Gottes und Miterben Christi, königliche Priester, Anbeter!

Lasst uns lernen von Hiob! Wollen wir uns nicht einmal vor dem Herrn fragen, welches Zeugnis Er uns ausstellen könnte? Natürlich sind Stellung und Wandel zwei verschiedene Dinge; aber sollten

wir unser hohes Bekenntnis nicht in einem heiligen und gottseligen Wandel zum Ausdruck bringen zur Ehre unseres geliebten Herrn?

Der Name „Hiob“ bedeutet in unserer Sprache ‚angefeindet‘ oder nach dem Syrischen ‚Geliebter‘. Wenn wir uns auf die Seite unseres Herrn stellen, so werden wir in dieser gottlosen Welt ebenso angefeindet werden wie Hiob. Doch wir haben den Sieger von Golgatha zur Seite. Durch Ihn gibt Gott uns den Sieg. Welch eine Gnade ist es, selbst in den größten Schwierigkeiten daran zu denken, dass wir Seine Geliebten sind, die Er um einen hohen Preis erkauft hat! Er sagt: „Niemand wird sie aus meiner Hand rauben“ (Joh 10,28)!

Hiob 1,4–5

Hatte Gott diesen treuen Mann nicht reich gesegnet, indem Er ihm zehn Kinder geschenkt hatte? – Werden Kinder in unserer Zeit auch noch als eine Gabe des Herrn betrachtet? Leider ist das selbst bei manchen Gotteskindern nicht der Fall. – Wo Kinder sind, da gibt es Freude und Sorgen. „Kleine Kinder, kleine Sorgen! Große Kinder, große Sorgen!“ So sagt schon ein Sprichwort. Viele der lieben Eltern werden dieses bestätigen können. Welche Gnade, dass wir in allem mit Gebet und Flehen unsere Anliegen vor Gott kundwerden lassen dürfen (Phil 4,6), auch die Sorgen um unsere Kinder!

Sie feierten Geburtstag. Ist das so wichtig? Manche versäumen deshalb die Zusammenkünfte, in denen der Herr Jesus der Mittelpunkt ist. Wie leicht überschreitet man im Zeichen des Wohlstandes die Grenzen, die uns Gottes Wort setzt. Die Geburtstage, die uns im Worte Gottes berichtet werden, nahmen immer einen traurigen Ausgang: Menschen mussten sterben (1. Mose 40,20–22; Mt 14,6–10). Der Tag der Wiedergeburt ist für Gott entscheidend! Bist du wiedergeboren? Wenn nicht, gehst du ewig verloren, es sei denn, dass du dich zum Herrn Jesus wendest, um errettet zu werden.

Hiobs Kinder aßen, und sie tranken Wein. Wie manchem ist Wein oder starkes Getränk zum Verhängnis geworden (Spr 20,1; 23,29–35; Eph 5,18)! Wie viel Schmach wurde dadurch schon auf den Namen des Herrn gebracht!

Hiob wusste sehr wohl um diese Gefahren. Er kannte seine Kinder genau. Sind wir nicht oftmals blind in Bezug auf unsere Kinder? Hiob ließ sie holen und heiligte sie. Er weihte sie wieder neu Gott und opferte Brandopfer nach ihrer aller Zahl und brachte sie Gott dar. Er sprach: „Vielleicht haben meine Kinder gesündigt und sich in ihrem Herzen von Gott losgesagt.“ Also tat Hiob allezeit!

Welch ein zartes Gewissen und welche Sorge um sein Haus! Die Ehre Gottes ging ihm über alles. Waren wir Eltern nicht oft nachlässig in der Erziehung unserer Kinder in der „Zucht und Ermahnung des Herrn“ (Eph 6,4)? Beteten wir mit unseren Kindern täglich auf den Knien zu Gott? Haben wir sie mitgenommen in die Zusammenkünfte und sie zu Hause vertraut gemacht mit Gottes Gedanken? Waren wir bemüht, in Abhängigkeit von unserem treuen Herrn, ihnen ein Vorbild zu sein? Oder haben wir sie tot gepredigt? Wurden sie vielleicht durch unser Verhalten irritiert oder gar abgestoßen? Haben wir in ihrem Beisein in unschöner Weise über Mitgeschwister gesprochen? Solch eine böse Saat wird gewisslich aufgehen (Gal 6,7).

Ihr lieben Alten, Kranken und Einsamen! Vielleicht haben manche von euch keine Kinder. Betet doch, bitte, für alle Kinder gläubiger Eltern, damit sie bewahrt bleiben in dieser von der Sünde verdorbenen Welt. Betet um die Errettung derer, die noch nicht bekehrt sind. Betet aber auch für

alle Eltern, welche noch Kinder zu erziehen haben. Die Erziehung wird immer schwerer, je mehr wir dem Ende entgegengehen. Nur die persönliche Gemeinschaft der Eltern mit dem Herrn und die damit verbundene Gottesfurcht sowie ihre ernstlichen Gebete sind der Damm gegen das Böse. Wir können unsere Kinder nicht bewahren, der Herr aber kann es!

Müssen wir Eltern uns nicht tief beugen in Bezug auf unsere Versäumnisse? Welch ein Vorbild ist Hiob in dieser Hinsicht! Danken wir dem Herrn, dass Er uns in Seinem teuren Wort Männer und Frauen zeigt, von denen wir lernen können! Wohl uns, wenn wir auch lernen wollen. Dann wird unser Leben mehr zu Seiner Ehre und werden auch die Familien der Gotteskinder zu Seinem Preise und nicht zum Gespött sein. Die Entschiedenheit eines Josua sollte uns kennzeichnen, wenn er sagt: „Ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen!“ (Jos 24,15).

Hiob 1,6–12

In diesem Abschnitt lässt Gott uns Blicke in den Himmel tun. Die Engel werden hier als Söhne Gottes bezeichnet. Sie kamen, um sich vor Gott zu stellen.

Satan, der gefallene Engelfürst, kam ebenfalls in ihre Mitte. Daran erkennen wir, ebenso wie im Buch der Offenbarung (Kap. 12,10), dass er noch Zutritt in die „himmlischen örter“ hat, aus denen er bald endgültig verbannt wird. Weiter erkennen wir an diesem Bericht, dass Satan die Erde durchstreift und auf ihr umherwandelt. Er sieht alles, und sein Augenmerk ist besonders auf die Kinder Gottes gerichtet. Wo immer er ihnen schaden kann, ist er dabei. Aber eins ist sehr wichtig: Er kann nichts tun, es sei denn, dass Gott es ihm erlaubt. Gott hat dabei immer Absichten der Liebe, auch wenn wir Sein Tun nicht verstehen können.

Gott stellt Hiob zum zweiten Mal das wunderbare Zeugnis über seine Rechtschaffenheit aus. Sofort stellt Satan eine Frage, wie er es auch im Garten Eden und in der Wüste tat, als er unseren geliebten Herrn versuchte. Eva konnte er durch seine Frage: „Hat Gott wirklich gesagt?“ irritieren und zum Bösen verleiten. Aber der Herr Jesus antwortete ihm mit dem Worte Gottes und wehrte ihn siegreich ab. Satan kann den großen, allmächtigen Gott nicht im Geringsten beeinflussen, der mit uns nach Seiner göttlichen Weisheit und in Seiner Liebe zu uns handelt.

Welch ein Trost ist es für uns alle, die wir errettet sind, dass der große Gott uns und alles, was wir haben, „ringsum eingezäunt hat“! Ohne Seinen Willen kann nichts an uns herankommen. Gott hat uns abgeschirmt und abgesichert. Er schützt uns sogar gegen den „Fürsten dieser Welt“. Welch ein Trost ist das – besonders für alle Leidgeprüften! Oftmals erheben sich Fragen: „Warum?“, „Weshalb?“ Asaph konnte die Wege Gottes auch nicht verstehen, bis er in die Heiligtümer hineinging und in dem Lichte Gottes die Dinge aus der himmlischen Sicht wahrnahm (Ps 73).

Satan kann nichts tun, es sei denn, dass der große Gott es ihm erlaubt. Dann ist nicht er der Handelnde, sondern Gott. Satan ist nur Mittel zum Zweck. Gott lässt auch nicht zu, wie immer wieder gesagt wird, sondern Er bewirkt alles (Amos 3,6).

Ist das nicht ein großer Trost, ihr Lieben, zu wissen, dass alles von unserem Gott und Vater kommt, der uns innig liebt? So sagt auch Römer 8,28: „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, denen, die nach Vorsatz berufen sind.“

Sicher ist es von Gott ausgegangen, wenn unser Leib angetastet wird, das Liebste leiden muss oder abgerufen wird. Wie manches Unglück trifft auch die Kinder Gottes! Darin ist nicht eine Strafe, sondern darin sind die Erziehungswege des Vaters zu sehen (Heb 12,4–11).

Gewiss muss der heilige und gerechte Gott auch bei manchen Seiner Kinder durch Seine Regierungswege handeln, wenn sie gleichgültig wurden und das Böse in ihrem Leben nicht gottgemäß richteten. In solchem Fall muss Er es tun (1. Pet 1,17; 4,17). Hüten wir uns jedoch, beurteilen zu wollen, ob die Krankheit oder die schweren Wege eines Bruders oder einer Schwester als Regierungswege Gottes anzusehen sind (Röm 14,10–13)!

Nehmen wir die Prüfungen aus der Hand unseres Gottes und Vaters, dann werden sie uns zum bleibenden Segen. Ja, wir werden selbst noch ein Segen für unsere Umgebung, seien es Gläubige oder Ungläubige.

Hiob 1,13–22

In den vorigen Versen durften wir einen Blick in den Himmel tun. Hier sehen wir die Ereignisse auf der Erde. Der natürliche Mensch bezeichnet das Schwere, das ihn trifft, als Schicksal. Kinder Gottes jedoch wissen und halten fest, dass der große Gott alles bewirkt. Satan kann nur das tun, was Gott ihm erlaubt. Hiob wusste nicht, was im Himmel vorausgegangen war. Er ahnte nichts von dem unsagbar schweren Leid, das jetzt über ihn hereinbrechen würde.

Es ist die Weisheit und die Liebe Gottes, dass Er uns nicht wissen lässt, was der nächste Augenblick oder die Zukunft für uns bringt. Er hat es verborgen, damit wir uns nicht im Voraus grämen und zermürben. In dem Augenblick der Prüfung gibt Er auch die nötige Kraft, um ausharren zu können. Er selbst hilft tragen.

Das dürfen besonders unsere lieben Kranken und Alten erfahren. Schließlich haben es alle, die sich länger auf dem Wege des Glaubens befinden, erlebt. In wenigen Stunden wurde der reiche Hiob ein armer Mann. Drei Boten kündigten ihm nacheinander den Verlust seiner Groß- und Kleinviehherden sowie den Tod seiner Knechte an.

Als die Bomben fielen, haben auch viele liebe Kinder Gottes in wenigen Minuten ihr gesamtes Hab und Gut verloren, manche sogar zweimal. Aber wer wäre so reich gewesen wie Hiob? So schwer auch der gesamte Verlust des Materiellen ist, so kommt man doch leichter darüber hinweg, als wenn man geliebte Angehörige verliert.

Der vierte Bote brachte Hiob eine erschütternde Nachricht. Seine zehn Kinder waren während einer Feier durch den Einsturz des Hauses ihres ältesten Bruders umgekommen. Wie ein Keulenschlag wird ihn diese Botschaft getroffen haben.

Es ist sehr schwer, ein Kind hergeben zu müssen, wenn der Herr es nimmt. Manche Eltern haben es erlebt. Das Herz blutete – Tränen flossen. Hiob stand gleichzeitig an zehn Särgen. Wir können uns in diese Lage nicht hineinversetzen. War es nicht zum Verzweifeln? Konnte er unter diesen Umständen überhaupt noch einen klaren Gedanken fassen? War es jetzt vorbei mit seinem Glauben an Gott? War Gott nicht grausam? Hatte Hiob das verdient? Wie viel Fragen steigen auf bei Schwergeprüften! Satan möchte Zweifel wecken an der Liebe Gottes.

Wir lesen nichts davon bei Hiob. Natürlich waren sein Schmerz und seine Trauer überaus groß. Er zerriss sein Gewand und schor sein Haupt – ein Ausdruck der Trauer und des Schmerzes. Er fiel zur Erde nieder – und betete an!

Ist das denn möglich? Ja! Aber nur in der Kraft des Glaubens, der auf den Fels der Ewigkeiten gegründet ist. „Jehova hat gegeben, und Jehova hat genommen, der Name Jehovas sei gepriesen! Bei diesem allem sündigte Hiob nicht und schrieb Gott nichts Ungereimtes zu."

Ist hier noch etwas zu sagen? Stehen wir still und bewundern den Mann Hiob! Nein – bewundern und rühmen wir die Gnade, welche dem Hiob diese Kraft verlieh!

Nehmen wir uns deshalb Hiob zum Vorbild (Jak 5,10–11). Wie viel können wir doch von ihm lernen! Wir wagen keine Vergleiche anzustellen, sondern können nur beten, der Herr möge viel Gnade und Kraft geben, in schweren Belastungsproben auszuharren und Ihm trotz aller Prüfungen Ehre und Anbetung zu geben. Lasst uns Ihm nie etwas Ungereimtes zuschreiben! „Von dem Ausharren Hiobs habt ihr gehört, und das Ende des Herrn habt ihr gesehen, dass der Herr voll innigen Mitgefühls und barmherzig ist."

Kapitel 2

Hiob 2,1–10

Aber die Prüfung Hiobs war noch nicht beendet. Zum zweiten Mal erscheint Satan vor Gott als Verkläger der Brüder. Gott gibt ihm die Erlaubnis, den Leib und damit die Gesundheit Hiobs anzutasten; nur seines Leibes solle er schonen. Wie oft sehnte sich Hiob im Schmelztiegel der Leiden nach dem Tode! Gott jedoch wollte Sein Ziel mit ihm erreichen. Hast du nicht auch schon den Tod herbeigesehnt, lieber Bruder, liebe Schwester, wenn die Leiden und Schwierigkeiten dich zu erdrücken drohten? Oft sagen wir: „Käme doch der Herr Jesus!“ Aber ist es meist nicht nur deshalb, damit wir den Umständen enthoben würden? Gerade in den Umständen sollen wir lernen und brauchbarer für Ihn werden. Er will in denselben verherrlicht werden.

Satan hatte erlebt, dass Hiob in den ersten Prüfungen standhaft im Glauben ausharrte. Gerade das Gegenteil von dem war erreicht worden, was der Feind beabsichtigte. Gott war verherrlicht worden. Anstatt sich beschämt zurückzuziehen, setzt er sein Werk fort. Er wird sich unausgesetzt bemühen, uns zu schaden, bis er endlich in den See geworfen wird, der mit Feuer und Schwefel brennt, welcher bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln (Mt 25,41; Off 20,10).

Die schmerzhaften, eiternden Beulen bedeckten bald von seiner Fußsohle bis zu seinem Scheitel den ganzen Leib Hiobs. Was ist doch der Mensch! Ist das der ehemals von Gesundheit strotzende, starke und in seiner Erscheinung herausragende Mann? Wie ein Häuflein Elend sitzt er dort auf dem Aschenhaufen und schabt sich mit einem Scherben. Ein Bild des Jammers und des Entsetzens.

Wie schnell können sich im Leben die Umstände ändern! Heute noch gesund, morgen todkrank. Sind wir dankbar für die Gesundheit? Sie ist ein Geschenk Gottes, keine Selbstverständlichkeit. Gemeint sind jetzt die Gesunden, die diese Betrachtung lesen. Ihr lieben Kranken werdet es längst erkannt haben, welch ein großes Geschenk die Gesundheit ist. Leider denkt man in gesunden Tagen nicht oder zu wenig daran.

Die Frau Hiobs, welche ihren Gatten sicher sehr geliebt hat, war erschüttert, als sie ihn in diesem Zustand sah. Aufs Neue wurde ihr Schmerz aufgewühlt. War er für sie nicht allein übrig geblieben? Er, ihr Halt und ihre Stütze? Und jetzt? Wie konnte Gott so grausam sein? Versetzen wir uns einmal in ihre Lage. Dann können wir ihren Ausruf der Bitterkeit, aber auch der Verzweiflung in etwa verstehen: „Hältst du noch fest an deiner Vollkommenheit? Sage dich los von Gott und stirb!“

Sicher hatte Satan dieser Frau zugesetzt. Wie schade, dass sie sich zu diesen inhaltsschweren Worten hinreißen ließ! War sie nicht die Hilfe ihres Mannes? Wie sehr versagte sie. Aber alles um sie her war dunkel, kein Ausweg war zu sehen. Satan hatte ihr den Blick nach oben getrübt.

Ihre Worte können wir gewiss nicht gutheißen, aber schweigen wir angesichts unseres eigenen Versagens!

Sie war ihrem schwergeprüften Gatten keine Hilfe. Er hätte sie gerade jetzt gebraucht durch tröstlichen Zuspruch und ermunternde Worte, vielleicht auch durch praktische Hilfeleistung. Aber auch diese Versuchung bestand der treue Mann. Sich von seinem Gott lossagen? Niemals! „Du redest wie eine der Törinnen redet. Wir sollten das Gute von Gott annehmen, und das Böse sollten wir nicht auch annehmen?“ Obwohl er das Tun Gottes nicht begreift, nimmt er dennoch das Schwerste aus Seiner Hand.

Satan ist vollständig geschlagen. Von ihm lesen wir in den folgenden Kapiteln nichts mehr. Wenn Hiob auch in den Tiefen seiner Leiden nach dem Warum fragt und sein Herz nicht frei von Bitterkeit bleibt, so ist es doch Gott, welcher Sein Ziel mit ihm erreicht.

Ist das nicht ein Trost für alle geprüften Gotteskinder, sich nicht dem Satan ausgeliefert zu wissen, sondern in den mächtigen Händen ihres Gottes und Vaters zu sein?

Gott kam mit Hiob zu Seinem Ziel. Er möchte auch mit dir und mit mir Sein Ziel erreichen. Lernen wir von Hiob, uns ganz zu ergeben in Seinen heiligen Willen!

Hiob 2,11–13

Hiobs drei Freunde hatten sich seinen Zustand so nicht vorgestellt. Vor ihren Augen saß ein völlig zerbrochener Mann auf dem Aschenhaufen. War das ihr Freund Hiob? Oh, wie kann eine Krankheit den Menschen verändern! Welch ein Häuflein Elend sind wir Menschenkinder! Zuerst erkannten sie ihn nicht. Aber er war es doch, wie furchtbar! Sie erhoben ihre Stimme und weinten. Sie hatten Tränen des Mitgefühls. Sind diese heute nicht selten geworden? Auch Gotteskinder sind leider oft so gefühllos, so kalt. „Sie zerrissen ihre Kleider und streuten Staub auf ihre Häupter himmelwärts.“ Das waren Zeichen ihrer tiefen Trauer und des Mitfühlens mit ihrem schwergeprüften Freunde.

„Nein, diesen schrecklichen Anblick kann ich nicht ertragen, ich muss schnell wieder gehen“, so hätte mancher von uns gedacht. „Ich war ja mal eben da und habe ihm gezeigt, dass ich an ihn denke. Nun hat es wieder Zeit bis zum nächsten Besuch.“

Die Freunde Hiobs aber blieben bei ihm. Sie hatten es nicht eilig und sannen nicht darauf, aus dieser Lage herauszukommen. Die Liebe zu ihrem Freunde ließ sie selbst den furchtbaren Anblick der eiternden und stinkenden Wunden ertragen. Sie setzten sich selbst zu ihm sieben Tage und sieben Nächte lang. Das war echte Freundesliebe. Gibt es solche Freunde heute noch? Wo sind sie? Wer könnte sich mit ihnen vergleichen?

Wir haben diese Männer oftmals falsch beurteilt. Was sie später von ihrem Freunde redeten, und wie sie ihn beurteilten, das ist eine andere Sache. Ihre Worte entsprachen nicht den Gedanken Gottes. Aber wenn es sich um ihr Mitgefühl und ihre Empfindungen handelt, können wir nur von ihnen lernen. Sie empfanden, dass Worte hier nicht am Platze waren. „Sie redeten kein Wort zu ihm, denn sie sahen, dass der Schmerz sehr groß war.“ Lernen wir von diesen Männern und bitten wir den Herrn um Weisheit, wenn wir Kranke besuchen.

„. . . dass der Schmerz sehr groß war.“ Es brauchen nicht immer körperliche Schmerzen zu sein. Wie viel Leid ist unter den Kindern Gottes! Wie viele leiden seelisch! Großer Schmerz ist vorhanden wegen abgeirrter oder ungeratener Kinder. Tiefer Schmerz beugt uns nieder wegen all der Dinge und Zustände, die durch eigene Untreue und durch Satans List entstanden sind. Gerade die alten, kranken und einsamen Geschwister, die viel Zeit haben nachzudenken, leiden oft besonders unter solchem Schmerz. Dazu kommen vielfach körperliche Schmerzen und Beschwerden. Aber wie gut, dass der Herr alles weiß, dass wir einen großen Hohenpriester haben, *„der Mitleid zu haben vermag mit unseren Schwachheiten, sondern der in allem versucht worden ist in gleicher Weise wie wir, ausgenommen die Sünde“* (Heb 4,15).

Wenn Menschen uns nicht verstehen, Er versteht uns. Er vermag zu helfen und aus den Umständen zu erretten. Welch ein Trost, welch eine Freude – trotz des Schmerzes! – Hiob hatte in seinem Elend den Blick nach unten gerichtet. Alles war so dunkel, so aussichtslos, dazu die schier unerträglichen Schmerzen. In dieser Lage war es den Freunden noch nicht möglich gewesen, ein Wort zu reden, „. . . denn sie sahen, dass der Schmerz sehr groß war.“

Kapitel 3–5

Hiob 3

Jedoch stehen unsere Gedanken nie still, selbst wenn wir schweigen. So war es auch bei den Freunden Hiobs. Welche Gedanken stiegen in ihnen auf? Wie sich später zeigte, stellten sie Überlegungen darüber an, warum Hiob von Gott so schwer gestraft wurde. Es waren Gedanken des Misstrauens. Vom Beurteilen zum Verurteilen ist nur ein Schritt! – Hüten wir uns, liebe Geschwister, solche Gedanken aufkommen zu lassen bezüglich unserer Mitgeschwister, welche in Leiden und Trübsal sind!

Die Schwergeprüften haben ein feines Gespür. Ob Hiob etwas merkte, was seine Freunde dachten? Vielleicht sah er es ihren Gesichtern an. Wie es auch sei – ein Ausbruch der Bitterkeit, der Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit folgte. Er verfluchte seinen Tag. Alles war dunkel, auch in seiner Seele.

„Wenn wir uns von Ihm abwenden, wird es finster um uns her,
unser Gang ist nicht mehr sicher, und das Herz bleibt freudeleer."

Auch Jeremia verfluchte den Tag seiner Geburt (Jer 20,14–18). Hier wie dort waren es nicht die Dinge dieser Welt, welche sie vom Herrn abgezogen hätten, wie es leider oftmals geschieht, sondern furchtbare Leiden. Der helle Tag war durch die Trübsalswolken zur Nacht geworden. – Bis Kapitel 27,10 fragt Hiob zehnmal: „Warum? Weshalb?" Ist es allein Hiob, der solche Fragen stellt? Nein! Wie mancher hat in den Schwierigkeiten, Leiden und Prüfungen gefragt: „Warum? Weshalb? Aber auf solche Fragen, durch die man Gott gewissermaßen zur Rechenschaft ziehen will, gibt Er keine Antwort. Möchten wir fragen:„Wozu, Herr?" Sicher wird Er uns früher oder später zeigen, wozu die Prüfung dienen sollte, und was wir zu lernen hatten. Dann werden wir Ihm sogar für die schweren Wege danken können.

Ebenfalls sehen wir, wie durch die Beschäftigung mit den Leiden der Blick in Bezug auf die Gedanken Gottes getrübt werden kann. Wie eigentümlich redet er über den Tod und die Ruhe danach. Man könnte sagen, dass er wie ein Ungläubiger darüber spricht. Gott sagt uns von einem Gericht, von Himmel und Hölle. Durch Gottes Wort sind wir in die ganze Wahrheit eingeführt. Hiob hatte die Bibel noch nicht. Aber er wusste um seinen Erlöser, dass Er lebe und als Letzter, als Sieger auf der Erde stehen würde. Er wusste um die Auferstehung (Hiob 19,25–26). Wie konnte er jetzt so reden? Der Tod bringt keine Ruhe, wie die Ungläubigen meinen, wohl für die Gotteskinder. Sie sind bei Christus, denn es ist weit besser. (Phil 1,23). Aber die Ungläubigen sind im Totenreich. Sie sind in Qualen und warten auf das Endgericht (Lk 16,19–31).

Bei Hiob sehen wir, wie weit ein Gläubiger kommen kann. Die ganze Schwachheit des Menschen wird offenbar. Wir schweigen – und erkennen unser Bild.

Wie herrlich und wunderbar ist dagegen unser vollkommenes Vorbild, unser hochgelobter Herr! In allen Leiden und selbst in den Stunden der Finsternis am Kreuz blieb Er ergeben in den Willen Seines Gottes und Vaters. Er harrte aus, bis Er ausrufen konnte:„Es ist vollbracht!“

Wie wir in unserer bisherigen Betrachtung gesehen haben, waren die Blicke Hiobs auf sich und auf sein Leid gerichtet. In solchem Zustande ist keine Kraft und Glaubensenergie vorhanden.

Es ist eine List Satans, unsere Blicke entweder auf uns selbst, auf die Umstände oder auf Menschen zu richten. Wir blicken dann nicht mehr nach oben. Gerade das will der Feind bezwecken.

Hiob 4

Die Freunde Hiobs waren nicht in der Lage, ihm in der entsprechenden Weise zu dienen. Ihre Aussprüche gründeten sich sowohl auf praktische Erfahrungen als auch auf logische, menschliche Überlegungen.

Eliphas, der Temaniter, antwortete Hiob als erster. Vielleicht war er älter und angesehener als die anderen Freunde. Er erinnerte Hiob daran, dass er selbst viele Niedergebeugte und Strauchelnde aufgerichtet hatte.

Siehe, du hast viele unterwiesen, und erschlaffte Hände stärktest du; den Strauchelnden richteten deine Worte auf, und sinkende Knie hast du befestigt. Doch nun kommt es an dich, und es verdrießt dich; und es erreicht dich, und du bist bestürzt.

Ist es nicht leichter, Trauernde zu trösten, Niedergebeugte aufzurichten, als selbst in solchen Umständen zu sein?

Jemand hielt einmal eine Grabrede, als eine junge Tochter heimgegangen war. Ein anderer fragte ihn nachher: „Haben Sie schon einmal ein Kind hergeben müssen?“ „Nein“, sagte der Bruder, „glücklicherweise noch nicht.“ „Das habe ich mir gedacht“, sagte der andere und ging.

Wenn wir uns nicht auf den Knien den Trost und die Ermunterung erbitten, die wir anderen bringen möchten, sind unsere Worte hohl.

Man kann nicht in jeder Lage selbst gewesen sein, in der sich andere befinden. Darum ist es so wichtig, um Weisheit zu bitten. Wie schnell können unsere gut gemeinten Worte das Gegenteil bewirken!

Theorie und Praxis sind eben zwei verschiedene Begriffe. Auch können wir nicht immer auf unsere Erfahrungen pochen. „So wie ich es gesehen habe: die Unheil pflügen und Mühsal säen, ernten es.“ Darin liegt der Gedanke, dass Hiob jetzt das erntet, was er gesät hat. Es muss ihn sehr geschmerzt haben, von seinem Freunde solche Worte zu hören. War das noch Liebe?

Ohne Frage war es Wahrheit, was Eliphas sagte. Allerdings kann man mit der Wahrheit einen zutiefst verletzen, wenn man sie ohne Liebe anwendet. Gott verurteilt diese Worte, wie wir später lesen (Hiob 42,7).

Wie manche der lieben Kranken und Alten könnten uns berichten, ob sie Liebe verspüren bei denen, die sie besuchen. Ein wenig Liebe ist so wohltuend, so tröstend und heilend. Würde die Liebe Christi uns erfüllen, so hätten wir mehr Liebe für andere! – Wie viele alt gewordene Väter, Mütter und Kranke werden oft lieblos und ohne Mitgefühl behandelt! Man tut seine Pflicht. Aber wo bleibt die Liebe? Leider wird dieser Mangel hin und wieder sogar bei Kindern Gottes sichtbar. Doch der

Herr nimmt Kenntnis von allem. Er wird einmal alles ins Licht bringen und jeden zur Rechenschaft ziehen. Wie hat unser geliebter Herr sich besonders der Kranken und Schwachen, der Witwen und Niedergebeugten angenommen! Lernen wir von Ihm! -

Hiob 5

Bei Eliphas sahen wir, dass wir nicht alles nach unseren Gedanken und Erfahrungen beurteilen können und dürfen. Wir können uns leicht täuschen. Oft spielen Sympathie und Antipathie leider noch mit. Fragen wir doch immer: „Was sagt die Schrift?“ Nur im Lichte des Wortes Gottes erkennen wir die Dinge, wie Gott sie beurteilt. Wir lernen uns selbst kennen und haben Ursache, uns immer wieder vor dem Herrn zu beugen, um schonungslos alles zu verurteilen, was nicht zur Ehre des Herrn ist. Möchten wir hart gegen uns selbst, aber milde gegen andere sein.

Das Ich steht bei Eliphas auch im Vordergrund (Vers 3). Trotz seiner Erfahrung irrt er, indem er alles nach seinem Maßstab beurteilt. Geht es allen Gottlosen – sie werden hier Narren genannt – immer so, wie er es schildert? Denken wir nur an Psalm 73. Dadurch, dass es gerade den Gottlosen so gut ging, wäre Asaph fast abgeglitten und an der Gerechtigkeit und Liebe Gottes verzweifelt.

Ist der Mensch wirklich zur Mühsal geboren? Gott hatte den Menschen in Seinem Bilde erschaffen. Die Mühsal kam durch den Sündenfall.

Deshalb ist jeder Mensch ein Mühseliger und Beladener durch die Sünde. Welch eine Gnade, dass wir Den kennen dürfen, welcher sagt: „Kommet her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben“ (Mt 11,28).

Gewiss hat Eliphas Recht, wenn er seinen Freund darauf hinweist, Gott zu suchen, den Allmächtigen, den Gott, der Wunder tut (Ps 77,14).

Wie viele Wunder hat Er in deinem und meinem Leben getan! Vergessen wir es nicht! „…und vergiß nicht alle seine Wohltaten!“ Ein großes Wunder ist die Wiedergeburt. Das größte Wunder ist, dass der Herr auf diese Erde kam und auf Golgatha Gott verherrlichte und für uns alles vollbrachte.

Kein Mensch dies Wunder fassen kann,
kein Engel kann‘s verstehen.
Der Glaube schaut‘s und betet an,
bewundert, was geschehen.

Dieser Gott, der durch den Herrn Jesus unser Vater geworden ist, heilt, wenn Er zerschlagen hat. Er verbindet, wenn Er Schmerz bereitet hat. Darin sehen wir die Erziehungswege des Vaters und nicht eine Strafe (Heb 12,2–11). „Denn nicht von Herzen plagt und betrübt er die Menschenkinder“ (Klgl 3,33).

In sechs Drangsalen wird er dich erretten, und in sieben wird dich kein Übel antasten“ (Hiob 5,19). – Die Zahl sechs ist u. a. ein Symbol der Mühe und Arbeit des Menschen. Besteht nicht unser ganzes Erdenleben aus Mühe und Arbeit, Nöten und Drangsal? Wunderbar aber, dass Er uns aus allem erretten wird. In sieben Drangsalen, d. h. wenn wir daheim sind im Vaterhause, wird uns kein Übel antasten. „Dann ist jeder Wunsch erfüllt, unser Sehnen ganz gestillt.“

Kapitel 6–8

Hiob 6

Schmerzerfüllt ist die Antwort Hiobs. Er wünschte, dass sein Gram gewogen und sein Missgeschick auf die Waagschale gelegt würde. „Denn dann würde es schwerer sein als der Sand der Meere; darum sind unbesonnen (verwegen) meine Worte."

Fast 1 600 Jahre später stand ein Mann gleichsam vor einer Waage und wog. Nicht sein Gram, sein Missgeschick oder seine Leiden für Christus hatten das Übergewicht. Nein! Das „über die Maßen überschwängliche, ewige Gewicht von Herrlichkeit" brachte die Waagschale zum Sinken. Warum zerbrach er nicht unter den Leiden, Verfolgungen, Schlägen und den seelischen Belastungen? Er schaute nach oben! Er sah in den geöffneten Himmel! Vor seinen Blicken stand eine Person, der Herr Jesus (2. Kor 4,16–18)!

Was steht vor unseren Blicken? Was hat in unserem Leben das Übergewicht? Ist es der Herr Jesus oder sind es die Umstände?

Hiob kannte seinen Gott nicht als Vater. Von den im Sohne ausgeführten Heilsratschlüssen Gottes wusste er nichts. Und doch sprach er von dem Erlöser: „Und ich, ich weiß, dass mein Erlöser lebt…". Er wusste sogar um die Auferstehung und vieles andere. Dennoch ist bei ihm alles dunkel. Seine Worte sind verwegen. Er sieht Gott als einen Feind an. War dies nur bei Hiob so, oder war es nicht so ähnlich auch bei uns damals oder jetzt, als wir in besonders schweren Situationen waren? Kein Ausweg, keine Hilfe, kein Lichtblick! Von den Menschen enttäuscht, verlassen, einsam, so dass wir am Leben verzweifelten! War es wirklich so? Nein, Er war doch da! Auch in diesen Umständen war Er derselbe, nur wir sahen Ihn nicht. So ist es für jeden, der sich gegenwärtig in Übungen befindet.

Hiob wollte von Gott zermalmt werden. Das tut Gott niemals. Selbst wenn Seine Wege hart und schwer sind, so ist es dennoch Seine Liebe (Jes 28,28–29; Heb 12,4–12). Es sind Seine Erziehungswege mit uns zur Bildung unserer Herzen.

Wie gut, wenn wir uns beugen unter Seine mächtige Hand! Sicher war Hiob untadelig im Wandel gewesen, aber es fehlte ihm die demütige Gesinnung. David betete: „Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne meine Gedanken! Und sieh, ob ein Weg der Mühsal bei mir ist und leite mich auf ewigem Wege!" (Ps 139,23–24). Möge der Herr auch uns zeigen, ob bei uns ein Weg der Mühsal gefunden wird, der zum Schmerze führt, und uns auf rechtem Wege leiten!

„Dem Verzagten gebührt Milde von seinem Freunde …" Lasst uns dies wohl bedenken! Wenn wir selbst in schwierigen Umständen waren, sollten wir gelernt haben. Oft sind wir hart gegen andere und wehleidig gegen uns selbst. Lasst uns milde sein in der Beurteilung unserer Mitgeschwister, besonders derer, die in Leid und Trübsal sind! Möge herzliches Erbarmen und tiefes Mitgefühl in

unseren Herzen sein, damit wir fähig werden, den göttlichen Balsam in die Herzen Schwergeprüfter auszugießen! Der Herr wolle uns dabei helfen!

Eine schwergeprüfte Schwester, die schon 42 Jahre gelähmt ist, sandte dieses Gedicht:

Gottes Gedanken – wie groß sind sie doch!
Immer voll Weisheit und Liebe!
Auch wenn wir fragen: „Wie lange noch?“
Wenn uns zu schwer wird des Lebens Joch,
wenn die Sonne versinkt, wenn es trübe.

Gottes Gedanken – sie füllen die Welt,
füllen den Abgrund der Sorgen;
leiten die Sterne am Himmelszelt -
selbst wenn wir ins tiefste Dunkel gestellt -
sie bringen uns dennoch den Morgen.

Gottes Gedanken verlassen uns nie,
müssen wir Liebstes auch lassen.
Führt unser Weg auch durch Tränen und Müh‘,
wie Diamanten gewinnen sie,
kann das Gold des Glaubens sie fassen.

Gottes Gedanken umgeben auch dich!
Sie wollen dir helfend begegnen.
Wenn auch dein trotziges Herz Ihm entwich -
zog Er doch nie einen Trennungsstrich,
will weiterhin führen und segnen!

Hiob 7

Wenn wir die Kapitel 6 und 7 aufmerksam lesen, finden wir, dass Hiob über achtzigmal die Worte ich, meiner, mir und mich gebraucht. Er ist nur mit sich beschäftigt. Dahin ist es gekommen! Er spricht von dem harten Dienst, dem mühseligen Leben, wie es auch übersetzt werden kann. Monde der Nichtigkeit – man könnte sie auch Täuschung nennen – glaubt er zu erleben, wie ein Tagelöhner, der seines Lohnes harrt, ihn aber nicht bekommt. Wer hat Hiob getäuscht oder falsche Versprechungen gemacht? Er beschuldigt den großen Gott! In der Meinung, Gott sei sein Feind geworden, lässt er sich verleiten, Ihn zu beschuldigen. Welch ein furchtbarer Gedanke! – Verurteilen wir Hiob, bitte, nicht. Auch wir sind Menschen wie er. Waren wir jemals in solchen Umständen wie Hiob? Seien wir vorsichtig! Nur die innigste Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus bewahrt uns vor solchen Gedanken und Worten.

Vergessen wir auch nicht, dass der Feind jede Schwäche ausnutzt. Sei es körperliche oder nervliche Schwäche, gleich ist er da, um uns unglücklich zu machen. Dazu kommen oft noch unerträgliche Schmerzen, schlaflose Nächte und manches andere. Hiob selbst litt unter schrecklichen Träumen und Angstzuständen. Er wollte lieber sterben als leben.

Der treue Apostel Paulus war auch verschiedentlich in großer Not gewesen. Später schrieb er den Korinthern, dass er und seine Mitarbeiter übermäßig beschwert wurden, „über Vermögen, so dass wir selbst am Leben verzweifelten“ (2. Kor 1,8). Wohl waren es andere Nöte als diejenigen Hiobs, indem dieser mit seinen Genossen am Leben verzweifelte. Dabei bestand ein gewaltiger Unterschied zwischen beiden: Hiob verzweifelte nicht nur am Leben, sondern auch an Gott! Das tat Paulus nicht, er vertraute auf Gott (Verse 9–10), eingedenk, dass Er mächtig sei, ihn aus den furchtbaren Umständen, ja, selbst vom Tode zu erretten. Welch ein Glaube!

Der Beobachter der Menschen nimmt von allem Kenntnis. Er sieht alles und weiß um jede Sünde. Jeder empfängt Vergebung, der in Buße und Bekenntnis zu Ihm kommt und im Glauben den von Ihm gesandten Retter ergreift.

Sollte Er in Seiner Vaterliebe nicht besonders Seine Geliebten beobachten, gerade dann, wenn Er sie in den Schmelztiegel der Leiden legt?

„Du führst hinauf, hinab, durch Frost und Glut – stets ist es gut!“
Es ist von mir: welch eine sel‘ge Stunde, da ich erkannte dieses Wort des Herrn als eine gute Botschaft, frohe Kunde, zu halten Angst und Kummer von mir fern! (Ps 119,162)

Es ist von mir: wenn Trost dir ward gegeben in tiefem Schmerz, der dich bedrückte schwer, ein Wort der Liebe, um dich zu erheben aus Nacht der Trübsal und der Sorgen Meer. (Jes 51,12)

Es ist von mir: wenn dein Herz ward gekränket
von einem, der dir lieb und teuer ist, der Herr alsdann zu dir sich neigt und lenket den Blick auf Ihn, der auch dein Alles ist. (2. Sam 16,10–11)

Es ist von mir: wenn plötzlich ist geschehen ein Missgeschick, ein Unglück in der Stadt; bedenke dies: der Herr hat es ersehen, Er selbst bezeugt, dass Er‘s bewirket hat. (Amos 3,6)

Es ist von mir: wenn der, den Jesus liebet, ist krank und liegt in Leid und Schmerzen hier, nicht mutlos werd‘ dein Herze und betrübet -bedenke dieses Wort Es ist von mir! (Joh 11,3)

Es ist von mir: o welches Wort der Gnade, des Trostes, seiner Huld in Trübsal hier; es leuchte dir auf deinem Pilgerpfade das heil‘ge Wort des Herrn: Es ist von mir! (Ps 119,105)

Hiob 8

Als zweiter antwortete sein Freund Bildad, der Schuchiter. Seine Worte sind hart und scharf wie ein Messer. Er verletzte Hiob tief in der Seele, indem er unterstellt, dass Hiobs Kinder gesündigt hätten und ihr tragischer Tod die gerechte Strafe Gottes sei. Auch unterstellt er Hiob persönliche Ungerechtigkeit und Unlauterkeit. Das „wenn deine Kinder …“ und das „wenn du …“ zeugen von Misstrauen einerseits und Überhebung und pharisäischem Hochmut andererseits. Wie muss es den tiefverwundeten, aus seinem inneren Gleichgewicht geworfenen Mann geschmerzt haben! Es waren Messerstiche durch sein Herz.

Kann man so einem Schwergeprüften dienen? Nein und nochmals nein. Hätte Bildad ähnliche Prüfungen erlebt, so würde er gewiss andere Worte für seinen Freund gefunden haben. Sind wir nicht auch manchmal gefühllos und kalt Schwergeprüften gegenüber? Möge der Herr uns bewahren!

Auch stützt sich Bildad auf die Überlieferungen der Väter, auf die Tradition. Ganz gewiss ist das, was die Väter erforscht haben, von großem Wert. Das ist auch auf geistlichem Gebiet so. Doch hüten wir uns, ihre Aussprüche und Gedanken nur der Form nach anzunehmen oder sie als Dogma hinzustellen. Leider geschieht dies vielfach in unseren Tagen. Die Grenzen der Väter möchten wir nicht verrücken, aber bedenken wir, dass sie schwache Menschen waren wie wir. So sehr wir sie schätzen und das, was der Herr ihnen gegeben hat, das Wort Gottes selbst bleibt immer noch Richtschnur und Kompass für uns, sonst können wir eingleisig werden und ein begrenztes Blickfeld und ein einseitiges Urteilsvermögen haben. „Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen." Das persönliche Erforschen des Wortes Gottes und die innige Gemeinschaft mit Ihm führen uns in die Wahrheit. Sein Geist will uns „in die ganze Wahrheit leiten", wie Er es auch bei unseren Vätern getan hat. Ein Erbe zu erhalten, ist eine wertvolle, aber auch eine gefährliche Sache. Wertvoll ist sie insofern, als man sie umsonst bekommt, ohne Anstrengung. Gefährlich ist sie deshalb, weil man es meist nicht zu schätzen weiß. Dadurch steht die Tradition dem Wirken Gottes vielfach im Wege. „Das Wort … und mein Geist bestehen in eurer Mitte" (Hag 2,5). Auch heute noch! Ihm sei Dank!

Im Grunde genommen ist ja die größte Erkenntnis Stückwerk. Sie wird vergehen. Wir wissen nichts! Wenn wir in dieser Demut dastehen, dann werden wir von oben Worte der Gnade bekommen, um Gebeugte in ihrer Drangsal zu trösten, anstatt ihnen mit Wahrheiten den Kopf zu waschen. Ein Bruder sagte auf einer Konferenz: Die Wahrheit kann so klar sein wie der Mond, aber auch so kalt!

Was Bildad sagte, waren einseitige Wahrheiten, dazu noch falsch angewandt. Wo war die Liebe? Trotz allem aber hat er noch in Vers 21 ein gutes Wort für seinen Freund. Wo jedoch so viel zerschlagen wurde, fällt schließlich auch ein gutes Wort nicht mehr ins Herz.

Mit welch einer Liebe begegnete der Herr Jesus den Trauernden und Niedergebeugten! Er hatte Worte der Gnade und war voll innigen Mitgefühls. Das tat den verwundeten Herzen wohl. Lasst uns von Ihm lernen! Wenn wir uns auch einmal unverstanden fühlen und jede Spur von Liebe vermissen, wenn man uns vielleicht sogar noch Dinge unterstellt, die nicht wahr sind, möchten wir dann stille sein und denken, dass der Herr Jesus uns völlig versteht und dass uns ein vollkommenes Mitgefühl erhalten bleibt und ein liebendes Herz für uns schlägt!

Kapitel 9–11

Hiob 9

Es scheint so, als gäbe Hiob seinem Freunde Bildad recht. Obwohl dessen Worte scharf waren wie ein Messer, reagiert Hiob nicht auf die unwahren Unterstellungen seines Freundes. Hiob erkennt an, dass in Gottes Augen kein Mensch gerecht ist. Gottes Weisheit und Allmacht hebt er hervor und erkennt Ihn als den Schöpfer und Erhalter des ganzen Universums an. Aber dieser Gott ist für ihn ein Richter, einer, der ihn nicht beachtet und vorübergeht. Ein Gott, der ihm Leiden zufügt und Seinen Zorn an ihm auslässt. „Er, der mich zermalmt durch ein Sturmwetter und meine Wunden mehrt ohne Ursache; Er erlaubt mir nicht, Atem zu holen, denn er sättigt mich mit Bitterkeiten.“ Wie getrübt ist der Blick dieses Mannes, dem Gott einmal ein so wunderbares Zeugnis ausstellen konnte! Dem großen Gott unterstellt er Ungerechtigkeit, indem er sagt, dass Er den Vollkommenen und den Gesetzlosen vernichte.

Obwohl Hiob zum Ausdruck bringt: „… wie könnte ein Mensch gerecht sein vor Gott?“, hält er sich selbst für vollkommen. Indem er sein schnell dahingleitendes Leben betrachtet, möchte er gern seinen Kummer vergessen, jedoch seine Schmerzen gönnen ihm keine Ruhe. Ein Widerspruch in ihm ist dadurch entstanden, dass er keine Gemeinschaft mit Gott mehr hat. Wie wichtig ist deshalb die ungetrübte Gemeinschaft mit Gott! Wachen wir ängstlich darüber, dass sie nicht gestört oder gar unterbrochen wird. Viele Gotteskinder leben in inneren Widersprüchen und im Zwiespalt und sind dabei sehr unglücklich. Nur in innerer Gemeinschaft mit dem Herrn liegt das wahre Glück, der tiefe Friede und die ungetrübte Freude. „In deinem Lichte werden wir das Licht sehen“ (Ps 36,9).

Welch eine Gnade ist es, den Mittler zu kennen, der sich selbst gab als Lösegeld für uns! Hiob kannte Ihn noch nicht. Aber ein Sehnen nach Ihm spricht aus seinen Worten.

„Denn Gott ist einer, und einer Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gab als Lösegeld für alle …“ (1. Tim 2,5).

Er hat die Kluft zwischen Gott und den Menschen überbrückt durch Sein Kreuz. Uns hat Er mit dem heiligen und gerechten Gott versöhnt. Nur Er war dazu in der Lage. In Jesaja 59,16 sagt der Prophet „Und Gott sah, dass kein Mann da war; und er staunte, dass kein Vermittler vorhanden.“ Im Propheten Hesekiel heißt es: „Und ich suchte einen Mann unter ihnen, der die Mauer zumauern und vor mir in den Riss treten möchte für das Land, auf dass ich es nicht verderbte; aber ich fand keinen“ (Hes 22,30). „Da sprach ich: Siehe, ich komme; in der Rolle des Buches steht von mir geschrieben. Dein Wohlgefallen zu tun, mein Gott, ist meine Lust …“ (Ps 40,7 u.8).

Hiob 10

Hiob war todunglücklich. Bitterkeit erfüllte seine Seele. „… lass mich wissen, worüber du mit mir rechtest“, so spricht er zu Gott. Wenn auch Hiob diese Frage aus falschen Beweggründen heraus

stellte, so liegt doch für uns eine tiefe Belehrung in derselben. In Leiden und Trübsalen dürfen wir Hiobs Frage auch anders stellen: lass mich wissen, wozu Du mir gerade diese Prüfung sendest! Leider fragen wir oftmals: Warum, Herr? Darauf gibt Er uns dann keine Antwort. Aber fragen wir, wozu dieses und jenes dienen soll, so zeigt Er es uns. Dann wird die Trübsal zum Segen.

Hiob betont in diesem Kapitel mehrmals seine Unschuld (Verse 7 und 15). Obwohl er manche Wohltaten Gottes hervorhebt, so sieht er Ihn doch als seinen Feind an: „… du bedrückst, … du verschlingst mich, … du würdest mich jagen … und deinen Zorn wider mich mehren,… ein Heer wider mich entbieten."

In Vers 18 fragt Hiob zum vierten Mal: „Warum?" In Kapitel 3, 11–12 fanden wir ähnliche Aussprüche. Hatte er vergessen, dass Gott ihn gebildet hatte „wie ein Stickwerk in den untersten Örtern der Erde"? Diese Stelle bezieht sich auf den Zustand des Menschen im Mutterleibe. Wie wunderbar beschreibt David dies in Psalm 139! Sollte dieser Gott die Geschöpfe Seiner Hand lassen oder gar verderben? Niemals!

Wenn Ihm gottlose Menschen, Sünder und Seine Feinde nicht gleichgültig sind, Wie viel mehr blickt Er auf solche, die durch den Glauben an den Sohn Seiner Liebe zu Kindern Gottes geworden sind!

In Seiner Liebe sandte der große Gott Seinen eingeborenen Sohn für Sünder, um sie zu retten. Könnte Er je einen von ihnen, die Er so teuer erkauft hat, wieder lassen?

Hiob wusste noch nichts von Golgatha, auch kannte er Gott noch nicht als Vater; und doch hatte er Gemeinschaft mit Gott. Und jetzt? Welch ein trauriges Bild! Er sieht sein kurzes Leben dahineilen und hofft, wenn Gott von ihm ablasse, noch einige gute Tage zu haben und dann zu sterben. Wo ist seine Überzeugung von der Auferstehung, von der er in Kapitel 19,25–27 spricht? Alles ist dunkel! Das will der Seelenverderber, der Widersacher. Er will uns todunglücklich machen.

Ist jemand in einem solchen oder ähnlichen Zustand? Ach, wie manche Gemüts- und Nervenkranke seufzen und können sich ihrer Errettung nicht mehr freuen! Der Herr allein kann helfen, auch in diesen furchtbaren Krankheiten. Lasst uns ernstlich gerade für solche Geschwister beten! Doch es braucht nicht unbedingt eine solche Krankheit zu sein. Nur zu oft benutzt der Feind auch Sorgen und die Fehler anderer Menschen, um uns unglücklich zu machen.

Doch welch eine Kraftquelle für uns, dass wir den Sieger von Golgatha auf unserer Seite haben! „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus!" Bald ist die Nacht der Leiden vorbei – wenn der Geliebte kommt! -

Hiob 11

Es ist erschütternd, wie der dritte Freund Hiobs, Zophar, der Naamathiter, seinen Freund beleidigt und einen gesetzlichen Geist offenbart. Indirekt bezeichnet er Hiob als einen Schwätzer. Er redet von falschen Leuten, von einem Hohlköpfigen und unterstellt Hiob Frevel und Unrecht. Ob Zophar überhaupt schon mal durch Leid und Trübsal gegangen war? Es ist nicht anzunehmen, denn dann wäre er in seinem Urteil milder gewesen und hätte Worte des Trostes gefunden. Die Leiden und Trübsale sollen uns näher zu unserem geliebten Herrn bringen. Er will durch dieselben unsere Unebenheiten und unseren Eigenwillen beseitigen, damit wir brauchbar werden für Ihn. Paulus schreibt „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Erbarmungen

und Gott allen Trostes, der uns tröstet in all unserer Drangsal, auf dass wir die trösten können, die in allerlei Drangsal sind, durch den Trost, mit welchem wir selbst von Gott getröstet werden…“ (2. Kor 1,3–4). Wie oft sind wir harte Leute! Wir urteilen leichthin über andere und sind dabei nachsichtig und milde gegen uns selbst. Umgekehrt sollte es sein. Möge der Herr uns zu Hilfe kommen!

Zophar spricht von der Tiefe Gottes und vom Wesen des Allmächtigen, der Höhe, Länge und Breite desselben. Ein wertvoller Gedanke. In 1. Kor 2,10 lesen wir, dass der Geist alles erforscht, auch die Tiefen Gottes. Dadurch werden wir an die Liebe des Vaters erinnert, die Er am Kreuze in der Dahingabe Seines eingeborenen Sohnes offenbarte. Es erinnert uns an Epheser 3,18–19: „… auf dass ihr völlig zu erfassen vermöget mit allen Heiligen, welches die Breite und Länge und Tiefe und Höhe sei, und zu erkennen die die Erkenntnis übersteigende Liebe des Christus, auf dass ihr erfüllt sein möget zu der ganzen Fülle Gottes.“

Je mehr wir diese Liebe erkennen, die im Nachsatz des Verses 19 erwähnt wird, desto mehr werden wir Ihn lieben, der sie offenbarte, und fähig werden, unseren Geschwistern in Christo mehr Liebe entgegenzubringen.

„Denn du wirst die Mühsal vergessen, wirst ihrer gedenken wie vorübergeflossenes Wasser; und heller als der Mittag wird dein Leben erstehen … wie der Morgen wird es werden.“

Kapitel 12–14

Hiob 12

Obwohl Hiobs Freunde aufrichtige Teilnahme bezeugten und sieben Tage und sieben Nächte mit ihm auf dem Aschenhaufen zugebracht hatten, war er doch maßlos durch sie enttäuscht worden. Sein Geist war wegen ihrer bösen Unterstellungen gereizt worden, und in ironischer Weise antwortete er Zophar. Kannte Hiob Gott nicht? wusste er nichts vom Wesen des Allmächtigen? wusste er nicht, dass Gott der Geber aller guten Gaben ist, dass Er aber auch alles wegnehmen kann? Hatte er nicht gesagt: „Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen, der Name des Herrn sei gepriesen!“ Ja, Hiob kannte Gott, aber Satan hatte seinen Blick getrübt. Wie Asaph uns in Psalm 73 gezeigt wird, so sah auch Hiob auf andere, Gottlose, denen es gut ging. „Die Zelte der Verwüster sind in Ruhe, und Sicherheit ist für die, welche Gott reizen, für den, welcher Gott in seiner Hand führt“ (welcher nur auf seine Hand vertraut). Er fühlte sich durch Gott ungerecht behandelt, er wollte sich Gott gegenüber rechtfertigen (Hiob 13,3).

Wie schade, dass ein Mensch mit so großer Kenntnis über Gott so blind werden kann über sich selbst! Hiob hatte die Schöpfung studiert und Gott darin erkannt. Das Vieh, die Vögel des Himmels und die Fische des Meeres waren seine Lehrmeister gewesen. Er war überwältigt worden durch die Größe und Weisheit des Schöpfers. Auch der moderne Mensch kann Gott in der Schöpfung erkennen, aber sein Blick ist verdunkelt. Wer nimmt sich schon Zeit, einmal still zu stehen, um die Sterne am Firmament zu bewundern oder die Blumen zu betrachten. Alles rast und hetzt der kommenden Katastrophe, dem Gericht, entgegen. Dann hat sich Gott noch durch Sein heiliges Wort in besonderer Weise geoffenbart. Aber auch das lehnen viele ab. Andere glauben, es sei nur teilweise Gottes Wort. Man unterwirft sich nicht der Autorität dieses Wortes und kann deshalb nicht errettet werden.

Hiob hatte Gottes Tun aufmerksam beobachtet, weshalb er Dessen Kraft und vollkommenes Wissen immer wieder hervorhebt. Doch sah Gott etwas in Hiobs Herzen, wovon Er ihn heilen und reinigen wollte: Hiobs eigene Gerechtigkeit, sein Ich!

Wie viel Arbeit hat doch Gott mit jedem einzelnen von uns! Wenngleich wir uns oft quer stellen, wird Er nicht müde, sich in Liebe und Langmut mit uns zu beschäftigen. Vielleicht sieht Er bei uns auch noch Schlacken, von denen Er uns befreien möchte. „Er wird sitzen und das Silber schmelzen und reinigen“ (Mal 3,3). So sind vielfach schwere Wege zum Nutzen und Segen, wenn wir auch Sein Tun nicht immer verstehen.

Hiob 13

In diesem Kapitel finden wir wieder zweimal das Wort „Warum“. Schon dreimal hat Hiob Gott so gefragt und keine Antwort bekommen. Niemand wird auf diese Frage eine Antwort bekommen. Das hieße nämlich, Gott zur Rechenschaft ziehen! Ist Gott ein Mensch, dass wir Ihn so behandeln

dürfen? Wie viele ungläubige Menschen setzen Gott gewissermaßen auf die Anklagebank. Statt in sich zu gehen und ihr Leben zu überprüfen, geben sie Gott die Schuld. Kinder Gottes wissen und halten fest, dass ihr himmlischer Vater nie einen Fehler macht, selbst wenn sie Sein Tun nicht immer verstehen. Jedoch kann der Feind auch bei uns Gläubigen viel Schaden anrichten, wenn wir nicht in der Gemeinschaft mit dem Herrn bleiben. Hiob ist über seine Freunde zutiefst enttäuscht. Er begehrt, sich vor Gott zu rechtfertigen. Wie sehr hatten sie Hiob doch verwundet. Nichtige Ärzte, so nennt er sie, ja, sogar Lügenschmiede. Sie hatten ihm Böses unterstellt, in anmaßender Weise ihn verurteilt. – Wie wichtig ist es, wenn man anderen dienen will, sich selbst zunächst im Lichte Gottes zu prüfen. David, der Mann nach dem Herzen Gottes, betet in Psalm 139: „Erforsche mich Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne meine Gedanken! Und sieh, ob ein Weg der Mühsal bei mir ist.“ Lasst uns von ihm lernen! -

Hiob ist, wie er sagt, gerüstet, um sich Gott gegenüber zu verteidigen. Wie blind kann ein Mensch werden, selbst ein Gotteskind, wenn es durch Satan verführt wird. Wenn Hiob aufrichtig zu Gott gerufen hätte, ihm seine Verfehlung zu zeigen – die in seiner eigenen Gerechtigkeit bestand – Gott hätte es sicher getan. Es war nicht ernst gemeint, dass er zu Gott sagt „Wie viele Missetaten und Sünden habe ich? lass mich meine Übertretung und Sünde wissen!“ Denn dahinter kommt gleich das „Warum“. Verbarg Gott sich wirklich vor ihm? Hielt Er Hiob für Seinen Feind? Welch törichte und ungereimte Gedanken hatte Hiob über Gott!

Wir lernen daraus, wozu auch wir fähig sein können. Wir wollen uns hüten, dem Feinde Raum für böse Gedanken zu geben. Wir wollen aber auch unsere Geschwister, die in schweren Prüfungen sind, nicht reizen durch unüberlegte Worte oder gar Verdächtigungen. Der Herr kennt die Schwergeprüften, die Leidenden, die Alten und Einsamen. Er kennt jedes Herz. Wie gut, dass Er jeden versteht und Mitleid hat! Er weiß um die Last, die jeder einzelne trägt, und Tag für Tag trägt Er sie mit. Welch einen treuen Herrn haben wir doch!

Der die Trauer und die Tränen und die müden Herzen kennt,
die sich liebend an Ihn lehnen, auch bei ihrem Namen nennt.

Der zu trösten weiß die Armen, denen Mut und Kraft gebricht,
und in Güte und Erbarmen freundlich saget: Sorge nicht!

Der auch weiß um alle Dinge, weiß, was jetzt dein Herz beschwert.
Dem ein Vöglein nicht geringe, Wie viel mehr bist du Ihm wert!

Der in Leiden mit dir leidet und im Kampfe Siege gibt,
was Sein treues Herz bereitet, einzig zeigt, wie Er dich liebt.

Dessen Name alle Namen übertrifft mit seinem Klang,
möge nie in mir erlahmen, Jesus, Dir mein Lobgesang!

Hiob 14

Ja, kurz an Tagen ist unser Leben. Manche erreichen zwar ein hohes Alter, redet man aber mit ihnen, so stellt man immer wieder fest, dass sie nicht begreifen können, wie schnell die Jahre vergangen sind. Was sind achtzig oder gar neunzig Jahre im Vergleich zur Ewigkeit? Die Zeit eilt dahin. Selig, wer sich geborgen weiß in den ewigen Armen des großen Gottes und Vaters! Bist du in Sicherheit,

lieber Leser? Wenn nicht, kapituliere heute vor dem Gekreuzigten. Er will dich in ewige Sicherheit bringen. Dann hast du ein Ziel: die Herrlichkeit Gottes!

Unser Leben ist mit Unruhe gesättigt. Könnte es treffender ausgedrückt werden? Wie genau Gottes Wort ist! Überall ist Unruhe, innen und außen. Der Mensch kommt einfach nicht zur Ruhe. Satan hält ihn in Trab. Immer etwas Neues, schnell noch dieses, dann noch jenes – keine Zeit! Doch der Liederdichter zeigt uns einen Ruhort:

Es ist eine Ruh‘ gefunden, für alle fern und nah,
in des Gotteslammes Wunden, am Kreuze auf Golgatha!

Wenn man aufgrund des Opfers am Kreuz die Ruhe des Gewissens gefunden hat, darf man auch die Ruhe der Seele kennen lernen, wie sie uns in Matthäus 11,29 gezeigt wird. Sie ist gegründet auf den Gehorsam gegen Ihn und Sein Wort. Wie wunderbar ist diese Ruhe, die Ergebenheit in Gottes Willen, inmitten einer mit Unruhe gesättigten Menschheit; und doch, wie ist alles so kurz, so schnell vorüber! Der Mensch ist wie eine Blume. Sie sprießt hervor und – verwelkt. Manche waren noch nicht aufgeblüht und mussten schon sterben. Der Mensch gleicht dem stets wandernden Schatten. Sobald die Sonne verschwindet, ist auch der Schatten fort. Kann man begreifen, dass Gott sich über solch kleine Geschöpfe erbarmt? dass Er Seine Augen auf sie gerichtet hat, um sie zu retten? Von Natur sind wir alle „Unreine“ (Hiob 15,14; Röm 3,22). „Siehe, in Ungerechtigkeit bin ich geboren, und in Sünde hat mich empfangen meine Mutter“ (Ps 51,5). Aber „das Blut Jesu Christi, seines Sohnes (des Sohnes Gottes), reinigt uns von aller Sünde“ (1. Joh 1,7). Ihm sei Lob und Dank dafür! -

Hiob weiß schon, dass die Zahl der Tage und Monate des einzelnen Menschen von Gott bestimmt sind. Deshalb kann niemand sein Leben verlängern. „In deiner Hand sind meine Zeiten“ (Ps 31,15). Ist das nicht ein Trost für uns? Manche alte Mutter fragt sich: „Warum bin ich eigentlich noch hier, ich bin so alt und gebrechlich? Junge Brüder und Schwestern werden oft abgerufen, und ich muss noch hier bleiben.“ Der Herr weiß es! So lange Er uns hier läßt, hat Er einen Auftrag für uns. Beten können auch eine alte Mutter oder ein betagter Vater, wenn der Geist noch klar ist.

Wie schade, dass Hiob in dumpfer Verzweiflung die Dinge wie ein ungläubiger Mensch sieht! Der Unglaube will nicht an die Auferstehung denken, will sie nicht wahrhaben. Hiob wusste noch nichts von der lebendigen Hoffnung, die nach der Auferstehung das Teil aller Erlösten ist. Trotzdem scheint ein Lichtstrahl für einen Moment seine Seele erhellt zu haben, als er ausruft: „Wenn ein Mann stirbt, wird er wieder leben?“ (Vers 14). „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist; und jeder, der da lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit“ (Joh 11,25).

Gotteskinder haben ewiges Leben und wissen, dass sie bald in der Herrlichkeit sein werden. „Wo ist, o Tod, dein Stachel? Wo ist, o Tod, dein Sieg?“

Lasst uns nicht wie Hiob nach unten, sondern nach oben blicken! Dann sind wir glückliche Leute. Sobald wir uns aber in den Umständen verlieren oder gar auf uns selbst blicken, werden wir unglücklich. Das gerade möchte der Feind, weil er dann sein zersetzendes Werk in uns tun kann. Bei allem, was Hiob tat, waren die Augen Gottes auf Seinen Knecht gerichtet. Sein Bemühen war es, ihn zu läutern und ihm vermehrten Segen zu schenken. Auch auf uns ruht Sein liebender Blick, trotz unserer Fehler und mancherlei Untreue. Auch dich und mich möchte Er brauchbarer für Sich machen.

Wie viel Mühe und Arbeit machen wir Ihm! Aber Er wird nicht müde, sich mit uns zu beschäftigen. Ihm sei Dank dafür!

Kennst du den Felsen,
auf Golgatha für dich geschlagen?
Der einst Sein irdisches Volk
durch die Wüste getragen?
Sollte Er je,
in allem Kummer und Weh,
dir Seine Hilfe versagen?

Auf diesen Felsen, o Seele,
kannst ständig du bauen.
Wirf nur auf Ihn alle Sorgen,
und lass dir nicht grauen.
Jesus allein
will auch dein Bergungsort sein.
Schenk Ihm dein ganzes Vertrauen!

Kapitel 15–17

Hiob 15

Die Freunde Hiobs haben dreimal zu ihm geredet. Alles war gut gemeint. Jeder hatte sein eigenes Urteil über ihn und seinen Zustand. Aber es waren Menschen. Jeder Mensch kann irren, auch sie irrten sich. In jedem steckt noch das eigene Ich. Auch in ihnen war es vorhanden. Sicher kannten sie Gott nicht, wie wir Ihn kennen. Sie hatten Sein Wort noch nicht in Händen wie wir. Welch eine Verantwortung tragen wir, die wir die Salbung des Heiligen haben und alles wissen (1. Joh 2,20). Sie waren zum Teil von sich selbst überzeugt, von ihrem Wissen und ihrer Lebenserfahrung. Lasst uns deshalb nicht auf unsere Klugheit bauen, wenn wir anderen dienen wollen, sondern auf Sein Wort, und möchten wir es in tiefer Demut tun! Wir wollen auch den anderen erst einmal mit Geduld anhören und versuchen, in seine Gefühle und Gedanken einzugehen und auch seine Umstände zu verstehen.

Die Worte Hiobs hatten Eliphas nicht beeindruckt. Er fegt sie mit einer Handbewegung vom Tisch. Wie wenig Mitempfinden stellen wir fest! Leider! Hiob hat dies sicher auch empfunden, deshalb seine Verbitterung. Waren Hiobs Worte nur windige Erkenntnis, waren es lauter Reden, die nicht taugen? Brach nicht immer wieder das Verlangen nach Gott, nach einem Mittler und der Hoffnung einer Auferstehung der Toten durch? Eliphas verneint das alles, ja, er ist selbst etwas gereizt und beschuldigt Hiob, er vernichte die Gottesfurcht und schmälere die Andacht vor Gott. Wie traurig sind die Worte Eliphas‘, der vielleicht noch älter war als Hiob und deshalb besonnener hätte sein müssen. Aus seinen Worten in Vers 9–10 spricht Überheblichkeit.

Im Übrigen bringt er nichts Neues, sondern das, was auch Bildad und Zophar schon ausgesprochen hatten. Die Verse 14–16 erinnern uns an Hiob 14,1–4 und Hiob 25,4. Ja, darin hat er recht: Der Mensch ist unrein durch die Sünde, und selbst die Himmel sind verunreinigt, weil der Verkläger der Brüder dort noch Zutritt hat. Deshalb wird Gott für den ewigen Zustand eine neue Erde und einen neuen Himmel schaffen, wo es keine Sünde mehr geben wird. In Vers 20–25 beschreibt er den Gesetzlosen und die Strafen, die über ihn kommen werden. Sind diese Ausführungen auf seinen Freund Hiob gemünzt? Man kann,durch die Blume‘ Kinder Gottes sehr kränken und Dolchstöße von hinten geben. Der Herr hört alles und beurteilt unsere Herzen. Einmal wird Er alles an seinen Platz stellen und das Verborgene der Herzen offenbar machen. Das sollte uns vorsichtig im Urteil über andere machen, gerade deshalb, weil wir selbst irrende Menschen und mit Fehlern behaftet sind. Wo kämen wir hin, wenn wir keinen treuen und großen Hohenpriester hätten, der sich immer wieder für uns verwendet? Wenn wir keinen „Sachwalter“ hätten, der für uns eintritt, wenn wir gesündigt haben? Und wie oft sündigen wir noch, auch mit der Zunge!

„Setze, Jehova, eine Wache meinem Munde; behüte die Tür meiner Lippen“ (Ps 141,3).

Es war nur ein Wort, so schnell gesprochen,
verweht im Wind – und doch -
ein Messer war‘s, das dort,
wo du es nie gedacht,
ein Herz zerstochen;
es blutet, Tränen fließen;
ein Wort, welch Unheil
hat es eingebracht!

Herr, setze eine Wache meinem Munde,
die Tür der Lippen, ach, behüte Du!
Damit ich glücklich wart‘ auf jene Stunde,
wo Du mich einführst in die ew‘ge Ruh‘.

Ich möchte keinem Deiner Heil‘gen dort begegnen,
den ich gekränkt, verwundet durch ein Wort.
Du wollest meine Lippen salben, segnen,
bis ich bei Dir, in ew‘ger Ruhe dort!

E.B.

Hiob 16

„Leidige Tröster seid ihr alle!“ Ach ja! Was kann man von Menschen schon erwarten? Werden wir nicht oft enttäuscht? Deshalb ist es gut, nichts von Menschen zu erwarten. „Wenn eure Seele an der Stelle meiner Seele wäre…!“ Hatten die Freunde Hiobs überhaupt den Versuch gemacht, sich in seine Lage hineinzudenken? Dann hätten sie sicher Worte des Trostes für ihn gefunden.

Ist es nicht ein Mangel, dass wir uns so wenig in die Lage des anderen hineindenken können, ihn verstehen lernen und Mitempfinden haben? Wenn wir unseren geliebten Herrn betrachten, dann finden wir das bei Ihm in vollkommener Weise. Wie wohl tut ein liebes Wort, ein Blick des Mitempfindens, ein Händedruck im Leid. Hiobs seelischer Schmerz war vielleicht noch größer als sein körperliches Leiden. Insbesondere seine Gedanken über Gott und Sein Tun trieben Hiob immer mehr in eine Sackgasse.

Wie ganz anders war es bei unserem Herrn! Als Er von Feinden umgeben war, als die Stiere von Basan Ihn umringten und gar kein Ausweg zu sehen war, konnte Er sagen: „Doch du bist heilig …!“ Alles, was Ihn traf, auch das von Seiten der Menschen, nahm der Herr Jesus von Seinem Gott und Vater an. Ihm vertraute Er sich an!

Wie ganz anders war es bei Hiob! Er offenbart nur menschliche Schwachheit. Er ist unser Bild. In den Versen 6–17 klagt er Gott und seine Freunde an. Und doch bricht – wie ein Lichtstrahl aus dunklen Gewitterwolken – sein Glaube noch einmal hervor (Verse 19–21). „Im Himmel ist mein Zeuge!“ Ja, hätte er sich ganz allein auf Ihn gestützt und festgehalten, dass Gott entscheiden wird! Denn auch die schweren Wege führt Er uns in Seiner Liebe. „Die friedsame Frucht der Gerechtigkeit“ will der Vater durch Seine Erziehungswege hervorbringen, wobei wir mehr „seiner Heiligkeit teilhaftig“ werden (Heb 12).

Hiob erwartet nichts mehr vom Leben. „Die zählbaren Jahre gehen vorüber.“ Wie lange mochte er seine Krankheit schon getragen haben? Jedenfalls kam es ihm sehr lange vor. Er mochte denken: Das Leben hat für mich keinen Sinn mehr. Es wäre besser für mich zu sterben. -

Auch unsere Jahre eilen dahin. Möchten wir den Sinn erkennen, den der Herr unserem Leben selbst in den Leiden und Prüfungen gegeben hat! Der König Hiskia musste bekennen: „Siehe, zum Heile ward mir bitteres Leid!“

Der Herr Jesus möge diese Betrachtung des Buches Hiob zum besonderen Trost und Segen für alle Schwergeprüften und für solche, die der Ermunterung bedürfen, gereichen lassen! Und wer könnte sich da ausschließen?

Meinst du, es läge auf der Straße deines Lebens
auch nur ein einz‘ger Stein, ein hindernder, vergebens?
Er mag nun hässlich, groß sein oder klein,
glaub‘ nur, da wo er liegt, da muss er sein.
gewiss nicht, um dein Weitergeh‘n zu hindern!
gewiss nicht, um dir Mut und Kraft zu mindern!
Nur darum legte in den eb‘nen Sand
des Weges ihn dir eine güt‘ge Hand,
damit du dir den Stein recht sollst beschauen
und dann mit Gott in gläubigem Vertrauen
darüber reden sollst und Ihn dann fragen,
was Er dir mit dem Hindernis zu sagen.
Und bist du Gott an jedem Stein begegnet,
so hat dich jeder Stein genug gesegnet!

(M. Feesche)

Hiob 17

Hiob hat scheinbar mit dem Leben abgeschlossen. Er erwartet nichts mehr auf dieser Welt. Restlos ist er enttäuscht, besonders von den Menschen. Was seine Freunde ihm sagten, bezeichnet er als Spöttereien. Er ist tief beleidigt und gekränkt. Bedenken wir immer wieder, dass seine furchtbare Krankheit ihn körperlich und seelisch völlig zermürbt hat. Angst vor dem Tod kennt er nicht. Er nennt das Gewürm seine Mutter und seine Schwester und die Verwesung seinen Vater (Vers 14). Es ist eigentlich ein Beweis dafür, dass sein Gewissen rein ist und das Urteil Gottes über Hiob im ersten Kapitel stimmt. „Setze doch ein, leiste Bürgschaft für mich bei dir selbst!“ (Vers 3.) Es kann auch übersetzt werden: Sei du selbst mein Bürge bei dir, wer will mich sonst vertreten? Wen meint er? Sicher doch Gott! Es sind die einzigen Verse in diesem Kapitel, wo er den Blick zu Gott erhebt. Aber im gleichen Moment blickt er wieder auf Menschen. Im 6. Vers erwähnt er noch einmal Gott, jedoch nicht im guten Sinne. „Er hat mich zum Sprichwort unter den Leuten gemacht, und ich muss mir ins Angesicht speien lassen.“ Gott ist schuld, so sagt er gleichsam mit anderen Worten.

Wie manches liebe Kind Gottes ist ebenfalls durch Leiden zermürbt. Satan nutzt die Schwächen aus und versucht dann Zweifel an der Liebe Gottes zu wecken. Wie fest stand unser teurer Herr, als Er der Gegenstand des Spottes war und ausrufen musste: „Der Hohn hat mein Herz gebrochen …“ „Ich

bin das Saitenspiel der Zecher.“ Aber Er harrte aus, denn Er wollte Seinen Gott und Vater vollkommen verherrlichen und Sünder retten. Er war der Gerechte, der Seinen Weg unbeirrt fortsetzte. Seine Hände waren rein. Er ist von Gott mit Ehre, Macht und Majestät gekrönt worden. -

Hiob fürchtete einen neuen Angriff seiner Freunde, aber er hatte sie abgeschrieben, denn, so sagt er, „… einen Weisen werde ich nicht unter euch finden“(Vers 10). Sie können ihm nichts mehr bringen, da sie sein Vertrauen verloren haben. Er will sterben. Seine Hoffnung ist dahin. Hiob, wo bist du? Hat Gott dich vergessen? Bist du bei Ihm abgeschrieben? Nein, und nochmals nein! Der große Gott hat trotz allem nur Gedanken der Liebe und des Friedens mit ihm, so auch immer mit uns, wenn wir in Prüfungen sind. Wenn auch alles so dunkel ist, einer Sackgasse gleich, ohne Ausweg, so hat Er doch Seinen Plan fertig, und Sein Ziel mit uns ist Herrlichkeit. Es geht nicht nach unten, sondern nach oben. Wir warten nicht auf den Tod, sondern auf Sein Kommen. Ewige Freude! Kaum zu fassen, und dennoch: Es ist eine unumstößliche Wahrheit. „So ermuntert denn einander mit diesen Worten!“ (1. Thes 4,18.)

Kapitel 18–20

Hiob 18

Bildad lernten wir schon im 8. Kapitel als einen harten Richter kennen. Im 4. Verse spielte er schon in taktloser Weise auf den Tod der Kinder Hiobs an und hier im 19. Vers des 18. Kapitels greift er diesen Gedanken erneut auf. Sicher wird er es im Grunde genommen gut gemeint haben, aber durch seine harte Art sind seine Worte wie vergiftete Pfeile, die das Herz Hiobs treffen und schwer verwunden.

Alles, was er über die Gesetzlosen sagt, ist wahr und richtig. Aber wie niederschmetternd war die Wirkung seiner Worte auf Hiob! Denn in Wirklichkeit meinte er ja ihn. Die Umstände schienen den Worten Bildads Recht zu geben und erhärteten so seinen Angriff, jedoch sah und beurteilte er in liebloser Weise das, was vor Augen ist. Armer Hiob! Wie viel Prügel bekommst du von deinen Freunden! Hättest du doch die Gesinnung eines Davids gehabt! In den schwersten Stunden konnte dieser sagen: „Der Gerechte schlage mich: es ist Güte, und er strafe mich: es ist öl des Hauptes; nicht wird mein Haupt sich weigern; denn noch ist in ihren Unglücksfällen mein Gebet für sie“ (Ps 141,5). Das entspricht auch der Gesinnung unseres hochgelobten Herrn: „… welcher keine Sünde tat, noch wurde Trug in seinem Munde erfunden, der, gescholten, nicht wiederschalt, leidend, nicht drohte, sondern sich dem übergab, der recht richtet“ (1. Pet 2,22–23).

Wie würden wir reagiert haben? Das ist eine wichtige Frage. Denn wie leicht sind wir beleidigt, verwundet und zahlen oft mit gleicher Münze heim. Möchte die Gesinnung eines Davids und besonders die unseres geliebten Herrn uns kennzeichnen! -

Wir müssen andererseits feststellen, dass der Geist Bildads nicht ausgestorben ist. Vielleicht ist er in jedem von uns mehr als einmal zum Durchbruch gekommen. Möchte der Heilige Geist es uns zeigen!

Lasst es uns vor dem Herrn und auch vor denen bekennen, die wir verwundet haben! Wie manche Wurzel der Bitterkeit wäre nicht da, wenn wir unser Versagen gottgemäß bereinigt hätten! Vielleicht haben wir noch etwas zu bekennen und Mitgeschwister um Vergebung zu bitten. Lasst es uns heute noch tun! Jetzt, sofort! Wie schnell können wir am Grabe eines Bruders oder einer Schwester stehen, die durch unsere Worte verwundet wurden! Dann können wir es nicht mehr gutmachen. Oder wenn der Herr Jesus heute käme -wollen wir so entrückt werden? Wir verspüren alle den ganzen Ernst des Wortes Gottes.

Hiob 19

„Wie lange wollt ihr meine Seele plagen und mich mit Worten zermalmen?“ Diese Worte zeugen davon, welch eine vernichtende Wirkung die Anschuldigungen und Verdächtigungen Bildads hatten.

Jedoch erkennt Hiob die Hand Gottes, dass Er es ist, der ihn in seinem Recht gebeugt hat. Er ruft um Hilfe, er schreit zu Gott – und wird nicht erhört. Aufgrund der furchtbaren Krankheit schildert er seinen traurigen Zustand. Alle haben sich von ihm abgewandt, selbst seine Frau ekelt sich vor

seinem Atem. Armer Hiob! Versuchen wir es einmal, uns in seine Lage zu versetzen. Dann werden wir begreifen, dass er in seiner Verzweiflung ausruft: „Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, ihr meine Freunde! Denn die Hand Gottes hat mich angetastet.“ Ja, von Menschen war er enttäuscht, und auch der letzte Appell an seine Freunde verhallte, ohne Empfindungen bei ihnen wachzurufen. Blickte er auf die Umstände, so schienen seine Freunde Recht zu haben. Aber in seinem Herzen war doch noch etwas, das für Gott so kostbar ist: der Glaube.

Dieser Glaube leuchtet wie die Sonne aus dunklen Wolken hervor. Plötzlich steht es wie in Flammenschrift vor seinen Augen: „Und ich, ich weiß, dass mein Erlöser lebt!“ Es ist Gewissheit, die Hiob besitzt. –‚Erlöser‘ wird an anderen Stellen auch mit‚Löser‘ übersetzt, z. B. in 3. Mose 25,25–55. Der‚Löser‘ musste seinem verarmten Bruder sein verkauftes Gut zurückkaufen. Ein Israelit, der sich selbst als Sklave an einen Fremden verkauft hatte, konnte durch das Zahlen eines Lösegeldes freigekauft werden.

Hiob hatte diesen Gedanken: Es gibt einen, der mein Recht ausführen und mich Verarmten und Elenden freimachen wird. Ich weiß, dass Er lebt, und dass ich Ihn sehen werde, meinen Gott. Wie alle Gläubigen des Alten Testamentes hatte er Christus ergriffen, ohne Ihn zu kennen.

„Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!“ Glückselig sind alle, die dies mit Hiob sagen können. Seliges Wissen! Kein Hoffen, nein, felsenfeste Gewissheit. Mein Erlöser! Das ist kostbar. Der Herr Jesus ist mein Erlöser! Und Er lebt! Er ist eine Wirklichkeit und ist mir nahe. Er begleitet mich, nimmt Kenntnis von allen Umständen, tröstet, leitet, bewahrt und trägt mich täglich, jede Stunde, jeden Augenblick.

Das ist eine große Ermunterung, ein starker Trost für das verzagte Herz inmitten schwieriger Umstände. Wir dürfen Ihn kennen als unseren persönlichen Heiland, dürfen in inniger Gemeinschaft mit Ihm unseren Glaubensweg gehen. Wie oft aber bleiben wir dabei hinter Hiob zurück!

Doch es bleibt uns ein seliger Trost: „Und ich, ich weiß, dass mein Erlöser lebt!“ Kurz vor seinem Heimgang sagte mein Vater diese Worte. Das ist Fundament auch im Sterben!

Hiob wusste schon um die Auferstehung. Er hatte keine Bibel wie wir, nein, Gott aber hat es ihm offenbart. Hiob wusste, dass er später, nachdem „das irdische Haus, die Hütte, zerstört“ wäre, er „aus seinem Fleische“ Gott anschauen würde. Welch ein festes Wissen um die Auferstehung bei einem Gläubigen des Alten Testaments. Das „Dennoch“ des Glaubens gipfelt in den zwei Worten: „Ich weiß!“ Wie viel mehr hat Gott uns wissen lassen! Wir dürfen die Gedanken und Ratschlüsse unsere Gottes und Vaters ganz kennen. Wir wollen es zu schätzen wissen und inmitten der Stürme und Prüfungen festhalten: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!“

Sollt‘ ich denn nicht fröhlich sein,
ich beglücktes Schäfelein?
Denn nach diesen schönen Tagen
werd‘ ich endlich heimgetragen
in des Hirten Arm und Schoß -
Amen! Ja, mein Glück ist groß!

Hiob 20

Im 19. Kapitel haben wir gesehen, wie die Sonnenstrahlen des Glaubens selbst durch dunkle Wolken hindurchleuchteten. Nicht nur die Gewissheit, einen Erlöser zu haben, sondern auch Hiobs Kenntnis um die Auferstehung beeindruckten uns tief. Er wusste sogar, dass dieser Erlöser „als der Letzte auf der Erde stehen wird“. Er ist unterrichtet über die fernste Zukunft. Woher wusste er dieses alles? Gott hat es ihm geoffenbart. „Das Geheimnis Jehovas ist für die, welche ihn fürchten.“ Dieser Schwergeprüfte hatte innigste Gemeinschaft mit Gott gehabt. Diese Tatsache hätte auch seine Freunde zum Nachdenken bringen müssen.

Wie hart, ja, sogar boshaft, redet jetzt sein Freund Zophar, der Naamathiter, zu ihm! Es waren wirklich seine eigenen Gedanken und nicht Worte Gottes. Wie war dieser Mann doch von sich selbst überzeugt, wenn er sagt: „… mein Geist antwortet mir aus meiner Einsicht.“ Er beurteilt seinen Freund Hiob wie einen Gesetzlosen. Alles, was Zophar hier anführt, trifft auf Hiob nicht zu, auch nicht das Geringste. Ist Zophar wirklich so verblendet, oder hasst er jetzt seinen Freund? Wir können sein Herz nicht beurteilen, aber „aus der Fülle des Herzens redet der Mund“.

Hatte Hiob nie Ruhe in seinem Innern gekannt (Vers 20)? O ja! Er hatte in Gemeinschaft mit Gott gelebt. Hätte Gott ihm anders ein so wunderbares Zeugnis ausstellen können? (Kap. 1,1 u. 8,2.3.) Ein solches Zeugnis konnte Er seinen Freunden und auch mir und dir nicht geben. Aber Gott im Himmel nahm auch Kenntnis von den Worten Zophars und kannte seinen Herzenszustand.

Welch ein Trost ist es, dass Gott alles sieht und hört. Mag Er auch eine Zeit schweigen, für Seine Geliebten aber, deren Herzen aufrichtig vor Ihm zu wandeln begehren, tritt Er zur gegebenen Zeit ein.

Blicken wir einen Augenblick auf den Heiligen und Fleckenlosen, unseren Herrn. Wie hat man Ihn beurteilt? Wie viel Schändliches wurde über Ihn gesagt! Gott hat alles registriert. Der Herr aber „übergab sich dem, der recht richtet“. Gott wird einmal alle, die den Sohn missachteten, ins Gericht bringen. Aber bei den Seinen muss Er das Böse in ihrem Leben richten. Das sind Seine Regierungswege (1. Pet 1,15–17).

Deshalb Lasst uns im Urteilen und Reden nicht vorschnell sein! Lasst uns, wenn wir gefehlt haben, auch wenn es unseren Brüdern und Schwestern gegenüber war, alles gottgemäß mit Gott und den Menschen ordnen! „Glückselig der Mensch, dessen Stärke in dir ist, in deren Herzen gebahnte Wege sind!“ (Ps 84,5).

Nur dann können wir mit glücklichem Herzen loben und danken und mit David sagen: „Preise Jehova, meine Seele!“

Kapitel 21–23

Hiob 21

Durch die vielen Anschuldigungen, Verdächtigungen und Unterstellungen seiner Freunde scheint Hiob zum Nachdenken gekommen zu sein. Seine Sprache ist nicht mehr so hart wie zuvor. Auch die Bitterkeit Gott gegenüber und sein Sehnen nach dem Tode sind abgeklungen. Vielleicht hat er doch über manches, obwohl es ihm zu Unrecht gesagt wurde, nachgedacht. Es ist immer wichtig, selbst ungerechte Anschuldigungen im Lichte Gottes zu prüfen, ob nicht doch etwas Wahres darin enthalten sein könnte. Meistens ist das der Fall. Sind wir dann aufrichtig und ehrlich vor Gott und uns selbst, so werden wir es anerkennen und uns darunter beugen. Dadurch verlieren wir nichts, im Gegenteil: Es ist ein Sieg über das verderbte Ich. „Wenn du mich demütigst, machst du mich groß!“

Ein kleiner Fortschritt ist in der Gesinnung Hiobs zu verzeichnen. Natürlich hört er noch nicht auf, seinen Freunden ihre törichten Gedankengänge in Bezug auf die Langmut Gottes mit den Sündern vorzustellen. Er widerlegt ihnen manches (Verse 8–15). Andererseits gibt er auch zu, dass Gott oft plötzlich eingreift, mitten in der Sorglosigkeit und dem Wohlergehen der Menschen. Das erleben wir täglich um uns her. Manche, von denen wir dachten, dass sie den Himmel auf Erden hätten, werden plötzlich weggerafft oder durch furchtbare Schicksalsschläge getroffen. Gott redet in Seiner Liebe zu den Menschen, damit sie zum Nachdenken kommen und sich bekehren.

Er hat ja kein Gefallen am Tode des Sünders, sondern dass er sich bekehre und lebe. Wie viel Mühe gibt sich der große Gott mit Seinen gefallenen Geschöpfen!

„Siehe, ich kenne eure Gedanken und die Anschläge, womit ihr mir Gewalt antut.“ Noch einmal bricht seine Enttäuschung über seine Freunde hervor. „Wie tröstet ihr mich mit Dunst? Von euren Antworten bleibt nur Treulosigkeit übrig.“ Das ist das Resultat Hiobs über den‚Trost‘ seiner Freunde. Treulos, das ist ein hartes Wort. Wo gibt es noch Treue in der Welt? Finden wir sie bei Gotteskindern? Ist sie bei mir vorhanden? Wie viel Untreue haben wir dem Herrn zu bekennen! Gott aber sei Dank, dass es Einen, den Treuen und Wahrhaftigen, gibt, der sich nie verändert! Möge Er in allem unser vollkommenes Vorbild sein!

Wäre Hiob mit der Treue Gottes beschäftigt gewesen, so hätte er die Treulosigkeit seiner Freunde in Liebe ertragen können. Je mehr wir mit der Liebe und Treue unseres Gottes und Vaters beschäftigt sind, desto mehr wird uns alles andere unwichtig und belanglos werden. Dann können wir, weil wir von Seiner Liebe erfüllt sind, ertragen und vergeben. Dies muss jedoch in der Schule Gottes erst erlernt werden. Auch Hiob befand sich in dieser Schule. Welch eine Gnade, dass er am Ende zu seinem Nutzen und Segen gelernt hat und Gott die Ehre gibt!

Nicht von Menschenzungen lass mich richten,
deren Pfeil am Ziel vorübertrifft,

eitel ist ihr Lob und taugt mitnichten,
und ihr Grimm ist gärend Otterngift.
Richte mich durch‘s Wort aus Deinem Munde,
wie ein Schwert durchschlägt es Mark und Bein,
aber in die gottgeschlag‘ne Wunde
träuft es mild der Gnade Balsam ein.

Nicht auf Menschenherzen lass mich trauen,
nicht auf Herrengnad‘ und Volkesgunst,
eh‘ will ich mein Korn im Wasser bauen
und mein Haus im gold‘nen Wolkendunst;
lass mich ruhen, Herr, an Deinem Herzen,
unter Deinen Flügeln wohnt sich‘s warm:
selig, wer in Freuden Dir und Schmerzen
fällt als Kind in Deinen Vaterarm!

(Karl Gerok)

Hiob 22

Die letzte Antwort Eliphas, des Temaniters, ist hart und gefühllos. Besonders in den Versen 5–10 greift er Hiob ganz persönlich an und wirft ihm Sünden vor, deren er sich schuldig gemacht haben soll. Wie gut, dass Gott alles weiß und von allem Kenntnis hat. Er wusste, dass dies alles auf Seinen Knecht nicht zutraf. Gott sieht das Unrecht, das den Seinen oftmals sogar durch Brüder und Schwestern angetan wird. Wie ernst ist die Tatsache, dass alles unter den heiligen Augen Gottes geschieht. Eliphas kannte das Herz Gottes nicht, in welchem die wunderbare, göttliche Liebe ihren Ausgangspunkt hat. Sicher war er ein Gläubiger, er hatte auch Erkenntnis, aber diese saß ca. 40 cm zu hoch. Sie war im Kopf, aber nicht in seinem Herzen. „Und wenn ich Prophezeiung habe und alle Geheimnisse und alle Erkenntnis weiß, … aber nicht Liebe habe, so bin ich nichts.“ (1. Kor 13,2.)

Denken wir ernstlich darüber nach, damit wir aus diesen Betrachtungen praktischen Nutzen ziehen!

Trotz der Angriffe auf Hiob liegen tiefe Wahrheiten in den Worten des Eliphas. Vers 21 redet von Gemeinschaft mit Gott, die wir unterhalten müssen in innigem Umgang mit dem Herrn. Vers 22 redet von der notwendigen Belehrung und Unterweisung aus Seinem Munde. Sein Wort allein ist maßgebend. Wir wollen uns in Wahrheit durch dasselbe unterweisen und belehren lassen. Wie ernst ist auch Vers 23! Wenn ungerichtete Dinge da waren und wir vom Wege abgekommen sind, dann gilt es, umzukehren, Ihm die Verfehlungen zu bekennen, damit wir wieder glücklich werden und Seinen Frieden genießen können.

„Und lege das Golderz in den Staub und das Gold von Ophir unter den Kies der Bäche; so wird der Allmächtige dein Golderz und dein glänzendes Silber sein.“ Unsere eigene Gerechtigkeit muss ganz verschwinden, „unter den Kies der Bäche“, wo sie nie mehr gesehen wird. Nur dann kann Seine Gerechtigkeit aus uns hervorstrahlen und das glänzende Silber – ein Bild von der Erlösung – unsere Herzen erfreuen. Nur dann sind wir glücklich in Seiner Gemeinschaft, wenn alles, was aus der verderbten Natur hervorkommt, gottgemäß gerichtet wird. Dann sind wir imstande, mit den

Erlösten am Tische des Herrn Dank und Anbetung darzubringen. Nur so ist unser Leben zur Ehre des Vaters und zur Verherrlichung unseres teuren Herrn.

Über diese guten Gedanken in den Worten der Freunde Hiobs können wir uns freuen. Nicht umsonst hat uns Gott ihre Aussagen, auch die hässlichen und verkehrten, so ausführlich mitgeteilt. „Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nütze zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, auf dass der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werke völlig geschickt“ (2. Tim 3,16–17).

Herr, lass mich werden so wie Du,
so still, so sanft, so mild und rein.
Verleihe mir die Kraft dazu,
zu folgen Dir allein.
Ja, Du gibst, was ich begehr‘,
und Du gibst mir stets noch mehr.
Ja, Du gibst, was mir gebricht:
Gnade, Weisheit, Kraft und Licht!

Hiob 23

Hiob fühlt die Hand Gottes schwer auf sich lasten. Dennoch ist seine Klage trotzig. Die Anschuldigungen seiner Freunde haben dies bewirkt. Er möchte eine Begegnung mit Gott haben. Aber nicht, um sich vor Ihm zu demütigen, sondern um sich zu rechtfertigen. Hat Hiob denn immer noch nichts gelernt? Scheinbar nicht. Immer noch verteidigt er sich. In seinen eigenen Augen ist er ein Rechtschaffener, der Gott seine Rechtssache vortragen könnte, um freigesprochen zu werden.

Wie viel Geduld muss doch der große Gott mit uns haben, da wir oftmals diesem Manne gleichen, der durch die Umstände und die falschen Anklagen seiner Freunde so verblendet war, dass er sich an „den Bergen der Dämmerung“ stieß (Jer 13,16). Seine eigene Gerechtigkeit stand vor seinen Blicken, aber nicht der große, heilige und gerechte Gott. Er schaute Ihn nicht – obwohl Er da war und am Schmelztiegel saß, um im Leben Hiobs das „Silber zu schmelzen und zu reinigen“ (Mal 3,3).

Ebenso kann auch unser Blick getrübt und durch die Umstände verdunkelt sein. Welch ein trauriger Zustand ist das! Das Herz ist unglücklich, es genießt nicht mehr die Gemeinschaft mit Gott, und es sieht nur noch die Widersacher und das eigene Elend. In solch einer Verfassung ist es nur noch ein Schritt, Gott Ungereimtes zuzuschreiben. Gott verhüllte sich nicht vor ihm. Er bog nicht von ihm ab, wie es auch übersetzt werden kann. Nein, Sein Auge war auf Seinen Knecht gerichtet. Er hatte auch mit Hiob nur Gedanken der Liebe und des Friedens, wusste um seinen Weg und prüfte ihn auch, wie man Gold prüft. Doch welch eine Überhebung bei Hiob, wenn er sagt: „Wie Gold würde ich hervorgehen.“

Sicher hatte Hiob das getan, was er in den Versen 11 und 12 zum Ausdruck bringt, sonst hätte Gott ihm nicht dreimal das wunderbare Zeugnis ausstellen können, dass er vollkommen und rechtschaffen und gottesfürchtig war und das Böse meidend. Aber nun war sein Zustand anders, weshalb er auch das Tun Gottes mit ihm falsch beurteilt. gewiss hielt er noch fest, dass Gott sich selbst gleich bleibt, dass Er der Unveränderliche ist, der allezeit zu Seinen Grundsätzen steht. Trotzdem war Hiob bestürzt und erschrak vor Ihm.

Möchten wir von diesem Manne lernen! Gott hat uns das alles aufzeichnen lassen zu unserer Belehrung, aber auch als eine Warnung für jeden einzelnen. Halten wir es uns immer vor Augen, durch welche Tiefen der Leiden Hiob gehen musste, in welch einen Schmelztiegel körperlicher und seelischer Schmerzen Gott ihn legte. Vergessen wir nicht, dass die nicht zutreffenden Beschuldigungen und Unterstellungen seiner Freunde wie Stacheln sein wundes Herz trafen. Nicht einer von uns hat das erlebt und durchkostet, was Hiob erlitten hat. Deshalb wollen wir stille sein und uns vor einem Urteil hüten. Bedenken wir dies aber auch, wenn wir liebe Mitgeschwister in Leiden und Trübsalen besuchen. Wie leicht kann man sie durch ein unbedachtes – wenn auch gut gemeintes – Wort verwunden. Möchten wir in der Liebe und in der Gesinnung unseres Herrn zu ihnen gehen, damit wir sie zu trösten und zu ermuntern vermögen! Sehr viele, die in Prüfungen sind, sehnen sich nach Worten des Trostes und der Ermunterung. Schenke uns der Herr mehr Seine Gesinnung! Er wird es tun, wenn wir Ihn darum bitten.

Kapitel 24–26

Hiob 24

Gleich im ersten Verse dieses Kapitels lesen wir zweimal das Wort Warum. Es wurde schon bemerkt, dass Hiob im Ganzen zehnmal „warum?“ oder „weshalb?“ gesagt und damit Gott Fragen gestellt hat, die sich nicht geziemen. Denn so fragt nur der ungläubige Mensch, der alles Unglück Gott zuschreibt. Wir hingegen wissen, dass es als Folge der Sünde in das Leben der Menschen oder in die Welt gekommen ist. Auch wir sind fähig, so zu fragen, wenn es einmal dunkel um uns her geworden ist und wir den Genuss der Gemeinschaft mit unserem teuren Herrn verloren haben. So schwer können die Umstände, Krankheit, Leid, Trauer, Schmerz und Enttäuschung und vieles andere auf uns lasten. Dann versucht der Feind, Zweifel an der Liebe des Herrn zu säen. Wenn es sich um unsere alte Natur handelt, sind wir nicht anders als Hiob.

„Warum sind nicht Zeiten (für Strafgerichte) aufgespart von dem Allmächtigen?“ So lautet Hiobs erste Frage. Angesichts alles Bösen in dieser Welt könnten wir ebenso zu dieser Frage kommen, wenn wir Gottes teures Wort nicht hätten. Durch dasselbe wissen wir, dass „Er einen Tag gesetzt hat, an welchem er den Erdkreis richten wird in Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und hat allen den Beweis davon gegeben, indem er ihn auferweckt hat aus den Toten“ (Apg 17,31). Gotteskinder wissen, dass Gott alles Böse richten wird. Wer aber an den Herrn glaubt, wird nicht gerichtet. Für solche gilt, was ein Liederdichter sagt: „Kein Gericht mehr droht, Du gingst in den Tod.“ -

Die zweite Frage lautet: „Warum sehen die, welche Ihn kennen, seine Tage (Gerichtstage) nicht?“

Welch eine Gnade, dass uns durch die Schriften alle Ratschlüsse Gottes mitgeteilt sind. Wir brauchen deshalb eine solche Frage gar nicht zu stellen. Wir, die Erlösten, kennen nicht nur Seine Gerichtstage, sondern wir werden in der Gerichtszeit an der Seite des Richters stehen, aber nicht als solche, die Er richtet, sondern die mit Ihm richten werden. „Oder wisset ihr nicht, dass die Heiligen die Welt richten werden?“ (1. Kor 6,2) Es ist unbegreiflich, aber Sein Wort sagt es uns.

Hiob beschreibt dann das Unrecht, die Gewalttat und die Unterdrückung der Armen durch die Gottlosen. Wenn wir diese Verse aufmerksam lesen, sehen wir, dass sich der Mensch nicht geändert hat. In unserem „aufgeklärten“ Zeitalter finden wir genau das gleiche wie damals. Wie treffend legt Hiob das unbegreifliche Tun Gottes im Leiden der Unschuldigen und im Glück der Gottlosen dar! Asaph konnte das auch nicht begreifen, und fast wäre es ihm zum Verhängnis geworden (Ps 73). Auch wir werden mit allem Unrecht, das in der Welt ist, nicht fertig, wenn wir es aus der menschlichen Sicht betrachten. Wenn wir aber die Gedanken Gottes kennen, wissen wir, dass alles seine Zeit hat. Wir müssen, wie Asaph, in die „Heiligtümer Gottes“ hineingehen. Dort erkennen wir in Seinem Lichte, wie Er mit allem Bösen einmal abrechnen wird. Für uns ist es wichtig, dass wir uns von allem Bösen fernhalten. Wir sollten in Wort und Wandel die göttlichen Grundsätze verwirklichen. Wir

sind nicht von der Welt, wohl noch in der Welt. Bald kommt der herrliche Augenblick, wo wir diesen Schauplatz der Sünde und der Ungerechtigkeit für immer verlassen werden. Dann werden wir Ihm zujubeln und Ihn für Seine Liebe in alle Ewigkeit preisen. Denn wir sind nicht besser als die übrigen. Nur Seine Gnade ist es, dass wir errettet wurden und in Seiner Herrlichkeit sein werden. Ihm sei ewig Dank dafür!

So Lasst uns die kurze Wegstrecke einander Liebe erweisen und uns gegenseitig tragen! Wir wollen den Freunden Hiobs doch nicht in ihren Unterstellungen und Verdächtigungen gleichen, sondern miteinander Hand in Hand wandeln, bis der Herr kommt!

Auf steiler Straße traf ich jüngst ein Mädchen, den kleinen Bruder auf dem Rücken tragend. „Ei“, sagt ich, „Kind, da trägst du eine schwere Last!“ Drauf sieht verwundert mich das Mädchen an und spricht: „Mein Herr, ich trage keine Last, ich trage meinen Bruder!“ Ich stand betroffen. Tief hat sich das Wort des tapferen Kindes mir ins Herz gegraben. Und immer, wenn die Not der Menschen mich bedrückt und mir wie eine schwere Last den Mut will rauben, so mahnt des Mädchens Antwort mich und tröstet: „Du trägst ja keine Last, du trägst doch deinen Bruder!“

Hiob 25

Dieses Kapitel, bestehend aus sechs Versen, lässt erkennen, wie Bildad spürt, dass Hiob alles entkräften würde, was er und seine Freunde noch vorzubringen hatten.

Obwohl die Worte Bildads viele Wahrheiten enthalten, bezüglich der Größe und Herrlichkeit Gottes und auch über das, was der Mensch ist, so sind sie aber hier wohl nicht am Platze. Trotzdem wollen wir uns etwas mit denselben befassen.

Vielleicht will Bildad zum Ausdruck bringen, dass das Problem des vorigen Kapitels für den Menschen unbegreiflich und nicht lösbar ist. Verbunden mit Gottes Gerichten, denkt er auch an den Schrecken. „Er schafft Frieden in seinen Höhen.“

Wie furchtbar muss die Auflehnung des „gesalbten Cherubs“, Satans, gewesen sein! Gott musste ihn hinabstürzen, den „Glanzstern“, den „Sohn der Morgenröte“ (Jes 14,12–15; Hes 28,14–17), und mit ihm die vielen Engel, die sich mitschuldig gemacht hatten. Gott schaffte Frieden in Seinen Höhen oder „unter Seinen Höchsten“. „Sind seine Scharen zu zählen?“ Wie viel Myriaden von heiligen Engeln mögen den Himmel bevölkern! Sie sind Gewaltige an Macht und Täter Seines Wohlgefallens. Es sind Fürstentümer, Gewalten, für uns noch unvorstellbar. Und doch sind diese heiligen Wesen „ausgesandt zum Dienst um derer willen, welche die Seligkeit ererben sollen“ (Heb 1,14). Dazu gehörst auch du, liebe Schwester, lieber Bruder, ist das nicht wunderbar? „… und über wem erhebt sich nicht sein Licht?“ Ja, Gott ist Licht! Auch in unsere dunklen Herzen hat Er hineingeleuchtet. In der Finsternis ist uns Licht aufgegangen, so dass wir nun Kinder des Lichts sein dürfen. Es ist unbegreiflich, da wir von Natur Unreine – Würmer und Maden sind. Über solche hat sich Gott, der Sünde nicht sehen kann, erbarmt in Seiner großen Gnade. „Siehe, sogar der Mond scheint nicht hell, und die Sterne sind nicht rein in Seinen Augen: Wie viel weniger der Mensch, der Wurm, und das Menschenkind, die Made!“

Wenn wir die sechs Verse dieses Kapitels im Lichte des Neuen Testamentes betrachten, werden wir von der Liebe Gottes überwältigt. Andererseits erkennen wir auch, was der sündige Mensch in den

Augen des heiligen und gerechten Gottes ist. Dennoch liebte Er uns und gab Seinen eingeborenen Sohn zu unserer Rettung dahin. Sind wir Ihm dankbar für diese Liebe?

Mit diesen Versen sind die Reden der Freunde Hiobs zu Ende. Durch ihre Reden ist Hiob weder gedient, noch ist er überzeugt worden. Obwohl Wahrheit in ihren Worten lag, oft sogar waren es tiefe und ernste Wahrheiten, so wurden sie doch in einem richterlichen Geiste verurteilend ausgesprochen. Damit kann niemandem, der in Not ist, wirklich gedient werden. Eine ernste Belehrung für uns!

Siehst du andere weinen, gehe nicht vorbei!
Suche zu erkennen, ob‘s nicht möglich sei,
durch ein kleines Wörtchen, das die Liebe sagt,
jenes Herz zu trösten, das im Schmerze klagt!

Siehst du andere irren, auf der Lebensbahn,
biet‘ in aller Liebe dich als Führer an!
Vielleicht kann dir‘s gelingen, dass du eine Seel‘
führst aus ihrem Irren zu dem Lebensquell.

Siehst du jemand fallen über einen Stein,
o, wie mag er leiden innerliche Pein!
Drum such‘ aufzurichten, den, der vor dir liegt,
er wird Dank dir wissen, wenn er später siegt.

Wie wird man dir danken einst in Ewigkeit,
dass du sahst das Weinen, dass du halfst im Leid,
dass gestärkt den Schwachen du mit deiner Hand,
Irrende du führtest heim in‘s Vaterland!

Hiob 26

Hiobs Freunde haben nichts mehr zu sagen. Hiob ergreift erneut das Wort. Eine lange Rede folgt, die mit Kapitel 31 endet, wo wir am Schluss des vierzigsten Verses lesen: „Die Worte Hiobs sind zu Ende!“

Sein Herz ist übervoll. Vieles von dem, was er vorbringt, hat er schon früher gesagt. Bildads Worte scheinen ihn erneut gereizt zu haben. Mit Ironie reagiert er auf das Gesagte, obwohl Bildad nur von Gott, von Seiner Heiligkeit und Reinheit geredet hatte. Obwohl das alles Wahrheiten und Tatsachen waren, die Bildad erwähnte, so war es doch nicht die richtige Medizin für den innerlich kranken Hiob, so groß waren seine körperlichen und seelischen Leiden. Hier wären Worte des Trostes und der Ermunterung am Platze, Worte der Gnade, wie sie unser geliebter Herr geredet hat. Diese wären wie Balsam in das wunde Herz des schwergeprüften Mannes geflossen. Welche Wirkung hätte das zur Ehre Gottes und zum Segen für Hiob gehabt! Doch müssen wir auch daran denken, dass Gott sie mit ihren Anschuldigungen gewähren ließ, weil Hiob im Tiegel des himmlischen Goldschmiedes geläutert werden sollte.

Wer könnte Seine Wege und Sein Tun verstehen? Wir können viel über Gott wissen, und doch in Bezug auf Seine Erziehungswege sehr unwissend sein. Hiobs Wissen über Gott und Seine wunderbare Schöpfung war erstaunlich groß. Es war ihm bekannt, dass es ein Totenreich gibt. Er spricht von den

Schatten, dass sie beben, und er meint damit die Abgeschiedenen. Im Lichte des Neuen Testaments wissen wir es, dass die im Unglauben Gestorbenen jetzt schon in Qualen sind. Sie warten im Hades auf den großen Gerichtstag, um danach ewig am Ort der Qual zu sein (Lk 16,23; Off 20,11–15).

In den Versen 7–14 redet Hiob ähnlich wie in Kapitel 9,5–10 von der Schöpfermacht des großen Gottes. Wie oft mag er des Nachts den Sternenhimmel beobachtet haben! Er redet von dem Punkt im All, wo Licht und Finsternis zusammentreffen, von den Säulen des Himmels. In allem sieht er den allmächtigen Gott, den Schöpfer des ganzen Universums. Er hat mehr Erkenntnis als mancher Wissenschaftler, der das Dasein Gottes leugnet. In der Tat, je mehr sich die Menschheit von Gott entfernt hat, umso dunkler ist es geworden. „Unser Wissen und Verstand ist mit Finsternis umhüllet, wenn nicht Deines Geistes Hand uns mit neuem Licht erfüllet." Dieses göttlichen Lichtes bedürfen wir. Er will es jedem Glaubenden schenken. „Durch Glauben verstehen wir, dass die Welten durch Gottes Wort bereitet worden sind …" (Heb 11,3). Hiob kennt selbst schon die Wirkung des Geistes Gottes (Vers 13), denn „Hauch" bedeutet auch Geist.

Je mehr wir die Größe Gottes in Seiner wunderbaren Schöpfung erblicken, desto kleiner werden wir in unseren Augen. Wir werden auf der Erde nur „die Säume seiner Wege" erkennen, denn das größte Wissen ist Stückwerk (1. Kor 13,9.12). Selbst wenn es sich um Seine ewige, göttliche Liebe handelt, werden wir hier immer nur am Rande dieses Ozeans schöpfen, bis wir droben Seine Liebe ganz verstehen. Dann ist das Vollkommene gekommen. Keine Frage wird mehr gestellt werden. „Wir werden Ihm gleich sein, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist!"

Du großer Gott, wenn ich die Welt betrachte,
die Du geschaffen durch Dein Allmachtswort,
wenn ich auf alle jene Wesen achte,
die Du regierst und nährest fort und fort,
dann jauchzt mein Herz Dir großer Herrscher zu:
wie groß bist Du, wie groß bist Du!

Blick ich empor zu jenen lichten Welten
und seh‘ der Sterne unzählbare Schar,
wie Sonn‘ und Mond im lichten Äther zelten,
gleich goldnen Schiffen hehr und wunderbar,
dann jauchzt mein Herz Dir großer Herrscher zu:
wie groß bist Du, wie groß bist Du!

Und seh ich Jesus auf der Erde wandeln
in Knechtsgestalt, voll Lieb‘ und großer Huld,
wenn ich im Geiste seh Sein göttlich Handeln,
am Kreuz bezahlen vieler Sünder Schuld,
dann jauchzt mein Herz: Du großer Heiland Du,
wie groß bist Du, wie groß bist Du!

Kapitel 27–29

Hiob 27

Wie schade, dass Hiob in diesem Kapitel sogleich damit beginnt, Gott anzuklagen. Hatte Gott ihm wirklich sein Recht entzogen und seine Seele bitter gemacht? Noomi, von der uns im Buche Ruth berichtet wird, dachte ähnlich wie Hiob.

Sie sagt: „… Jehova hat gegen mich gezeugt… der Allmächtige hat es mir sehr bitter gemacht“. So ist es grundsätzlich bei uns allen; wenn wir nicht im Lichte sind, „stoßen wir uns an Bergen der Dämmerung“ (Jer 13,16). Anstatt unsere Verirrungen einzusehen und zu verurteilen, geben wir Gott die Schuld. Vieles von dem, was wir durchmachen müssen, ist die Folge unserer eigenen Untreue. Bei Hiob war es zwar nicht so, aber die Umstände hatten seinen Blick getrübt. Vor seinen Blicken stand nicht die göttliche Gerechtigkeit, sondern seine eigene. Davon war er sehr eingenommen und überzeugt. Hiob war gewissermaßen in einen Mantel der Selbstgerechtigkeit gehüllt und in seinen Augen gerechter als Gott. An seiner vermeintlichen Gerechtigkeit hielt er fest und wollte sie nicht fahren lassen.

In diesem Kapitel fragt Hiob zum zehnten Mal: „Warum?“ Allerdings betrifft es hier seine Freunde. Wie konnten sie, da sie doch Gott kannten, so töricht reden? Erneut schildert er das Ende der gesetzlosen und gewalttätigen Menschen. Er weiß, dass er mit ihnen nicht auf eine Stufe gestellt werden kann, wie es seine Freunde mit ihm durch ihre Unterstellungen getan hatten. Ob er vielleicht seine Freunde meint, wenn er am Ende des Kapitels sagt: „Man klatscht über ihn in die Hände, und zischt ihm nach von seiner Stätte aus“? Das wäre allerdings eine böse Sache. Denn so etwas geschieht oft in der Welt unter ungläubigen Menschen. Leider ist es hin und wieder auch bei Kindern Gottes der Fall. Ich meine, dass man sich unter Umständen über das Unglück eines Bruders oder einer Schwester freut. Gibt es das nicht? Vielleicht doch! Aber das ist böse, und der Herr wird es nicht ungestraft lassen. Wenn so etwas geschieht, hat der Feind schon einen tiefen Einbruch bei dem Betreffenden erzielt. Man ist nicht im Lichte, der Herzenszustand ist ein böser. Möge der Herr uns vor solchem Übel bewahren! Möchten wir voll innigen Mitgefühls mit unseren Brüdern und Schwestern sein, wenn sie in Leid, Unglück, Not und dergleichen sind! Könnte der Herr nicht auch uns einmal in solche Umstände führen?

Sehr viel können wir von Ebedmelech, dem Äthiopier, lernen. Er verwandte sich bei dem König Zedekia für Jeremia, der in eine Grube geworfen worden war. Als Ebedmelech die Genehmigung bekommen hatte, den Gefangenen herauszuholen, nahm er „zerrissene Lappen und abgetragene Lumpen“, damit Jeremia diese unter seine Achseln legen konnte. Andernfalls hätten die Stricke ihm starke Schmerzen zugefügt. So gaben denn die Lappen und Lumpen dem Manne Gottes große Erleichterung, als man ihn aus der Grube heraufzog. Welch ein Mitgefühl!

Wie viel Leid können wir lindern, und sei es nur durch ein liebes Wort oder eine kleine Tat der Liebe. Ja, Lappen und Lumpen, an sich wertlose Dinge, können, in Liebe benutzt, Wunder bewirken.

Lernen wir doch von Ebedmelech! Lies bitte Jeremia 38,7–13 und 39,15–18. Dort lesen wir, dass Gott alles gesehen hatte und Ebedmelech die Belohnung bekam. „Wahrlich, ich sage euch: insofern ihr es einem der geringsten dieser meiner Brüder getan habt, habt ihr es mir getan."

Hast du ein Wort für die Betrübten?
Ein Händedruck, ein warmer Blick,
zur Freude für die Leidgetrübten -
sieh, das ist solch ein kostbar Stück.
Dein Herr, der alle innig liebt,
gibt dir den Auftrag, sie zu lieben.
Weil nun der Heiland Kraft dir gibt,
darfst du in diesem Dienst dich üben. -

Da sind die Kranken, Witwen, Waisen,
der Herr, Er legt sie dir an‘s Herz.
Geh‘ hin! – Da kannst du es beweisen,
dass ihre Trübsal auch dein Schmerz.
In ihrem Leid ein Loblied singen,
mit ihnen, das gibt wahre Freud‘.
Und so wird es dir schnell gelingen,
ihr Herz zu trösten in dem Leid. -

Hiob 28

In diesem Kapitel finden wir tiefe Gedanken über die Weisheit. Hiob zeigt hier, wie der Mensch nach Schätzen sucht, selbst im Inneren der Erde. In seiner Beharrlichkeit bricht er einen Schacht, „schwebt hinab und wühlt die Berge um, von der Wurzel aus". Hier sehen wir, dass es im grauen Altertum schon Bergwerke gab, um die Bodenschätze zu fördern. Welche Mühe macht sich der Mensch in unserer Zeit! Genau wie damals bemüht er sich, diese lebenswichtigen Güter hervorzuholen. Ohne Eisen, öl und Kohle wäre das Leben im 20. Jahrhundert undenkbar. Aber unter Satans Regie missbraucht der Mensch manches, oft sogar zu seinem eigenen Verderben.

Wie wertvoll, dass Gott in Seiner Gnade auch uns, den Seinen, Silber, Gold, Eisen und Kupfer in geistlicher Hinsicht gegeben hat.

Das Silber der Erlösung: Fundort Golgatha.

Das Gold, ein Bild Seiner eigenen göttlichen Gerechtigkeit in Verbindung mit Herrlichkeit.

Das Eisen: die Festigkeit (Nägel und Klammern in 1. Chr 22,3 ff.).

Das Kupfer (auch Erz genannt): göttliche Gerechtigkeit in Verbindung mit Gericht (eherner Altar, eherne Schlange, Becken von Erz u. a.).

Alles das ist uns durch die Liebe und die Gnade Gottes, indem Er Seinen eingeborenen Sohn für uns sandte, umsonst geschenkt worden. Durch Seinen Opfertod hat Er uns alles erworben. Er zeigt uns sogar „den Pfad, den der Raubvogel nicht kennt, und den das Auge des Habichts nicht erblickt" –

den vor den Augen der Menschen unsichtbaren Pfad der Absonderung, des Gehorsams, der innigen Gemeinschaft mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesus Christus. Lasst uns diesen Pfad besser kennen lernen, um ihn zu Seiner Verherrlichung in Treue zu gehen! „… und allerlei Köstliches sieht sein Auge.“ Ja, „euch nun, die ihr glaubet, ist die Kostbarkeit“. Wir dürfen das Köstliche vom Gemeinen unterscheiden, weil wir es kennen (Jer 15,19). Das Köstlichste ist unser: Er selbst, der schöner ist als die Menschensöhne, ausgezeichnet unter Zehntausenden. Nur bei Ihm ist auch die wahre göttliche Weisheit zu finden. Er ist Gottes Weisheit in Person (1. Kor 1,24.30).

Die menschliche Weisheit, so gut sie auch an ihrem Platz sein mag, vergeht. Juden forderten einst Zeichen, Griechen suchten Weisheit. Der Herr Jesus selbst aber ist Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Was könnte Ihm gleich sein? Beachten wir dabei die Verse 15–19! Diese Weisheit ist nicht von unten, sondern sie kommt von Gott aus der oberen Welt. Von dort kam unser geliebter Herr, Schöpfer des ganzen Universums, die Weisheit Gottes selbst. Ihn fürchten ist Weisheit, und vom Bösen weichen ist Verstand. Das ist die Grundlage für alle Fragen und Probleme, um sie gottgemäß zu lösen. Das größte aller Probleme, die Sünde, ist gelöst worden durch Ihn, „der uns geworden ist Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung“ (1. Kor 1,30). Wenn auch Hiob diese wunderbare Person, die Weisheit Gottes, den Herrn Jesus, noch nicht kannte, so wusste er doch, dass bei Gott die Weisheit war. „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!“ Deshalb führte er ein Leben in Gottesfurcht und mied das Böse. Er war in Gottes Augen ein „Gerechter“, weil er Gott glaubte und gerecht lebte. Die Prüfungen jedoch waren nötig, damit Hiob sich selbst im Lichte Gottes kennen lernte, aber auch Gott und Seine Liebe. – Geht Gott nicht ähnliche Wege mit uns? Dennoch ist es Seine Liebe!

O Liebe, die kein Mensch ermisst,
Dich darf ich meinen Heiland nennen,
und niemand kann von Dir mich trennen,
weil ewig Dein Erbarmen ist!
Ich Erdenwurm, ich Staubkörnlein
darf mich an solcher Liebe laben -
wie unbegreiflich: nichts zu sein
und alles doch in Dir zu haben!

Ich bin nun Dein – doch hält mich hier
oft Welt und Sünde noch umfangen;
drum heg‘ ich brünstiges Verlangen:
Zur Herrschaft komme ganz in mir!
Vertilge alles, was nur Schein,
da ich, o Herr, mit Dir begraben -
ich will, ich mag vor Dir nichts sein
und will in Dir nur alles haben.

Du hast nur Gutes mir erseh‘n,
weißt mit der ew‘gen Liebe Händen
so reiche Segensfüll‘ zu spenden,
gibst über Bitten und Versteh‘n.
Drum lehre mich, demütig, klein,

mit Dank empfangen Deine Gaben -
denn: selig, nichts vor Dir zu sein
und alles doch in Dir zu haben.

Hiob 29

In diesem und den folgenden zwei Kapiteln rechtfertigt sich Hiob, bis er in Hiob 31,35–37 den Höhepunkt seiner Klage erreicht. Kapitel 30 hat mehr den Charakter einer Klage über die Menschen seiner Umgebung. Besonders klagt er über die Jüngeren, aber leider auch über Gott.

In diesem Kapitel finden wir die Worte ich – mir – meiner – mich insgesamt achtundvierzig Mal. So gedenkt er in den ersten fünf Versen der Vergangenheit, als er noch, mit Gott in Gemeinschaft, an Gottes Bewahrung festhielt, Seine Leuchte über seinem Haupte schien und er bei Seinem Lichte durch die Finsternis wandelte, als das Vertrauen Gottes über seinem Zelte war. Warum war es denn jetzt anders geworden? Stand Gott nicht mehr zu Seinem Wort? Hatte Er Hiob fallenlassen? Nein, Er ist der Unveränderliche, auch in Seiner Liebe und Treue. Aber wir verändern uns leider oft und sehen dann nicht mehr klar. Ging es mit Asaph nicht ähnlich (Ps 73)? Haben wir erst die Gemeinschaft mit Gott verloren, so treten wir selbst in den Vordergrund (Verse 6–11). Sind uns die göttlichen Maßstäbe einmal entglitten, treten menschliche an ihre Stelle. Wenn der Herr Jesus nicht mehr der Zentralpunkt unseres Lebens ist, werden wir selbst bald im Mittelpunkt von allem stehen. Wie viel können wir uns doch oft einbilden auf unser Wissen, unsere Bildung und unsere Position, auf unser Geld und unsere eigene Gerechtigkeit samt den guten Taten!

In Vers 14 hebt Hiob seine eigene Gerechtigkeit wieder hervor und von Vers 12 ab seine guten Taten. Erinnert uns das nicht an die ernsten Worte in Galater 6,3: „Denn wenn jemand meint, etwas zu sein, da er doch nichts ist, so betrügt er sich selbst“?

Wenn wir unser Leben betrachten – haben wir uns nicht oft so verhalten, dass wir etwas sein wollten? Auch die Jünger unterhielten sich darüber, wer der Größte unter ihnen sei. Diese verderbte Wurzel ist in jedem von uns. Trägt sie einmal ihre bösen Früchte, ist der Schaden im persönlichen Leben, in der Familie wie in der Versammlung, nicht zu ermessen. Bei Diotrephes hatte es sicher auch mit diesem Etwas angefangen, später war er einem Diktator gleich in der Versammlung (3. Joh 9.10).

Mögen wir uns im Lichte Gottes doch immer wieder prüfen und alles verurteilen, was nicht nach Seinen Gedanken ist! Wir haben nichts zu rühmen, denn alles, was wir sind und haben, ist Seine Gnade, sowohl in geistlicher Hinsicht als auch auf allen Gebieten des Lebens. Deshalb heißt es für uns:„Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn!“

Ich rühm‘ Dich, Herr, allein!
Denn alles, was des Rühmens wert,
sowohl im Himmel als auf Erd‘,
kann ja von Dir nur sein.
Du bist mein Schild im Streit,
mein Ruhm, mein Schutz und meine Kraft,
Du bist‘s, der alles in mir schafft,
Du bist mein Trost im Leid.

Und Du bist stets mein Teil.
Von Dir trennt mich hier keine Not,
nicht Trübsal, Angst, Verfolgung, Tod.
Du bist, Du bleibst mein Heil.
Du lassest nimmer mich.
Getrost bin ich im fremden Land,
es reißt mich nichts aus Deiner Hand.
Ich traue, Herr, auf Dich.

Kapitel 30–32

Hiob 30

Hiob wird, wie er selbst sagt, von Jüngeren verlacht. Es waren solche, deren Väter ehrlose – nach heutigem Sprachgebrauch asoziale Menschen waren. Es war Gesindel, das man aus dem Lande hinausgepeitscht hatte. Solche wagten es, einen Mann wie Hiob auszulachen und ihn zum Gegenstand ihres Spottes zu machen. Er war ihre Zielscheibe geworden. Wie muss ihn das in besonderer Weise geschmerzt haben!

Ist es nicht auch in unserer Zeit vielfach die Jugend, welche die Alten oft kritisiert und lächerlich zu machen sucht? In der Welt ist solches an der Tagesordnung. Wie aber muss es einen Diener des Herrn schmerzen, wenn selbst Kinder gläubiger Eltern ihm in ungeziemender Weise entgegentreten, wie es hier und da schon der Fall war!

Außerdem wurde Hiob durch schier unerträgliche Schmerzen gequält. „Die Nacht durchbohrt meine Gebeine und löst sie von mir ab, und die an mir nagenden Schmerzen ruhen nicht“ (Vers 17). Aber das Schlimmste war, dass er Gott als grausam und als seinen Feind betrachtete. Er meinte, Gott wolle ihn töten, ja, elend zugrunde gehen lassen.

Er glaubt einen berechtigten Grund für seine Klage zu haben. Sein Mitgefühl mit den Armen und Dürftigen, in der Zeit, bevor er selbst in Leiden und Trübsal kam, hebt er hervor. „Ich erwartete Gutes, und es kam Böses.“ Ist dies nicht auch in unserem Leben oftmals so gewesen? Vielleicht erhob sich dann auch bei uns ein „Warum?“. Wer aber könnte sein Leiden mit dem des Hiob vergleichen? Er war am Ende seiner Kraft. Zur Trauerklage war seine Laute geworden und seine Schalmei zur Stimme der Weinenden. Armer Hiob!

Wir sehen, wie der Feind selbst Kinder Gottes in eine Sackgasse zu führen vermag. Deshalb Lasst uns mehr beten für alle schwergeprüften Brüder und Schwestern. Lasst uns auch Worte der Gnade und des Trostes für sie haben und ihnen inniges Mitgefühl erweisen. Dann offenbaren wir die Gesinnung unseres hochgelobten Herrn.

Hiob 31

Hiob hält hier seine Schlussrede. Sehr ausführlich hebt er noch einmal seine eigene Gerechtigkeit hervor. Dabei führt er vieles an, was auch für uns sehr bedeutungsvoll ist. Mit seinen Augen hatte er einen Bund gemacht. Sind nicht unsere Augen die Einfallstore zum Herzen? Wie viel Böses sehen wir? Wie viele lüsterne Blicke werden von Männern auf Frauen geworfen und ebenso umgekehrt! Satan weiß, dass dadurch die Lust geweckt wird, und „wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde“. Diese große Gefahr kannte Hiob und hatte „mit seinen Augen einen Bund gemacht“. Er wollte Gott nicht verunehren.

Auch Falschheit hasste er. Er war entschieden auf dem rechten Wege geblieben und seinen Augen nicht gefolgt. In moralischer Hinsicht stand er tadellos da. Schade, dass er sich dies alles selbst zuschrieb und nicht Gott, der ihn doch bewahrt hatte, die Ehre gab! Wir müssen jedoch anerkennen, dass das Vornehmen in seinem Herzen war, Gott wohlgefällig zu wandeln. Auch bei uns muss dieses Vornehmen des Herzens, wie einst bei Daniel und seinen Freunden, vorhanden sein. Dann kann der Herr uns inmitten einer verseuchten und vergifteten Atmosphäre, in einer gerichtsreifen Welt, bewahren.

Auch als Arbeitgeber hatte Hiob Recht geübt seinen Angestellten und Arbeitern gegenüber. Durch ihn waren die Geringen, die Witwen und Waisen betreut und versorgt worden. Schon in seiner Jugend hatte er dies als eine Aufgabe erkannt. War das nicht Nächstenliebe? Er hatte sie praktiziert und nicht nur davon geredet. Bei uns ist es des öfteren so, dass wir zwar gut darüber reden können, die Verwirklichung aber bleibt sehr zurück.

Sein Vertrauen hatte Hiob nicht auf das Materielle gesetzt und auch keinem Götzen gehuldigt. Über das Unglück seines Feindes war nie Schadenfreude in seinem Herzen gewesen. Gastfreundschaft war für ihn mehr als Selbstverständlichkeit.

Prüfen wir uns in allen diesen Punkten einmal ernstlich! Wie viel Ursache zur Beschämung ist dann vorhanden, wenn wir im Lichte Gottes aufrichtig sind. Mögen wir von Hiob lernen und das Gute nachahmen!

Schade, dass Hiob vergisst, dass Gott ein ganz anderer ist als seine drei Freunde. Vor ihnen hatte er sich gerechtfertigt. Jetzt tritt er sogar mit erhobenem Haupte, wie ein Fürst, vor Gott hin. Die Anklageschrift seiner Gegner wollte er sich umbinden wie eine Krone, er, der Gerechte und Tadellose. Wie viel Worte hatte er geredet – doch jetzt sind die Worte Hiobs zu Ende.

Wie gut, dass er schweigt! Denn Gott will mit ihm reden. Solange wir uns noch rechtfertigen, kann Gott nicht zu uns reden, geschweige uns zu Hilfe kommen. Nur auf dem Boden des zerbrochenen Herzens und eines zerschlagenen Geistes ist dies möglich. Hiob musste dahin gebracht werden, und Gott hat ihn in Seiner Gnade auch bis zu diesem Punkt geführt.

Sind auch wir wirklich zerbrochenen Herzens und zerschlagenen Geistes? Wie viel Mühe hat der große Gott mit uns, um uns dahin zu bringen! Nur durch zerbrochene Gefäße wird Er verherrlicht und kann das Licht Seiner Herrlichkeit hervorstrahlen.

Dein Weg geht oft durch dürre Stätten,
wo weder Lust noch Labe ist;
du kannst vor Kummer dich nicht retten,
weil du in schwerer Prüfung bist;
dein Leben dünkt dich, ach, so schwer,
du siehst nur Dunkel um dich her.

Der Herr führt dich auf solche Pfade,
damit du lernst, dass Staub du bist,
und das Geheimnis Seiner Gnade
erkennest auch zu solcher Frist -

damit du lernst, dass Er allein
dir will dein ein und alles sein.

Und liegst du gänzlich Ihm zu Füßen,
und schreit zu Ihm dein banges Herz,
reißt Er dich aus den Finsternissen
und führt zum Licht dich himmelwärts,
so wird dir deine raue Bahn
ein Gottesweg nach Kanaan.

Hiob 32

Die drei Freunde konnten Hiob nicht überzeugen, obwohl sie sich die größte Mühe gaben und ihre Erfahrungen, ihr Erleben und ihre Weisheit als Ausgangsbasis zu ihrem Urteil nahmen. Das vermeintlich richtige Urteil war durch die Hitze ihrer Wortgefechte zu einem Verurteilen geworden. Selbst ihre freundschaftlichen Beziehungen schienen vergessen zu sein. Die Frage nach der Ursache des Leidens blieb unbeantwortet. Wie vorher stand sie ungelöst im Raum, nur dass jetzt der schwergeprüfte Hiob seelisch und nervlich ganz zerschlagen war. Von seinen Lippen waren bange Klagen, an Verzweiflung grenzende Reden und auflehnende Worte gegen sie und Gott gesprochen worden. Trotz allem gab er hin und wieder seinem kindlichen, aufrichtigen Vertrauen zu Gott Ausdruck. Nun sind alle seine und der Freunde Worte zu Ende. Er selbst und seine Freunde schweigen jetzt. Alle sind zutiefst unbefriedigt, wenn nicht unglücklich. Ja, wenn wir Menschen nach langem Ringen endlich mit uns zu Ende gekommen sind, dann kann Gott reden! – Hier spricht Gott zunächst durch Elihu, den Sohn Barakeels, zu Hiob. Dann aber redet Er persönlich mit ihm. Elihu war gewiss bedeutend jünger als die vier alten, weisen – und doch so unweisen – Männer. Ohne Zweifel war er von Gott geschickt, um in diesem hoffnungslosen Durcheinander der Meinungen und der inneren Entzweiung das entscheidende Wort zu reden. Er war einer aus tausend, den Gott befähigt hatte, Seine Gedanken klar und deutlich herauszustellen. Wie wichtig ist es, dass Gott im rechten Augenblick Brüder benutzt, die im Widerstreit der Meinungen, oft sogar bei Streitigkeiten und Entzweiungen zwischen Brüdern, das rechte Wort – Worte Gottes – mitzuteilen vermögen! Wie oft hat man sich in der Sackgasse der eigenen Meinung, der Einseitigkeit, der Voreingenommenheit, des Nachtragens, oder auch der Stimme des Blutes, indem man die Verwandtschaft begünstigt, festgefahren! In solchen Fällen ist es wichtig, dass ein Elihu da ist. Er wird weder für den einen noch für den anderen Partei ergreifen, sondern klar und deutlich die Gedanken Gottes aussprechen und mit der Schrift, dem Worte Gottes, andere überführen.

Hätten wir doch mehr dieser Elihus! Wie wunderbar ist zudem auch der Name Elihu: „Mein Gott ist Er“. In gottgemäßer Weise, als ein wahrer und treuer Zeuge Gottes, wies Elihu sowohl Hiob als auch seine Freunde auf ihre Verkehrtheiten hin. Darüber hinaus zeigte er ihnen den Weg zum Leben und zur Gemeinschaft mit Gott. In ihm wirkte der Geist Christi. In Elihu haben wir gewiss einen Hinweis auf den Herrn Jesus selbst. Das zeigt sich auch darin, dass ihre Gewissen angesprochen wurden, und die Ehre Gottes blieb aufrechterhalten. Dies kennzeichnete den Herrn Jesus in Vollkommenheit. Er hat allezeit das Ihm Wohlgefällige getan.

Elihu ist ein demütiger Mann, denn er ehrt das Alter und denkt nicht hoch von sich selbst. Er will dem Alter jegliche Ehrerbietung erweisen. Deshalb bleibt er im Hintergrund, bis schließlich Hiob

und die Freunde nichts mehr zu sagen wissen. In einer längeren Einleitung entschuldigt er sich, dass er als junger Mann in ihrer Mitte seine Meinung kundtut. Welch wertvolle Charakterzüge! Wie ist es heute? Wenn in der Welt auch andere Grundsätze herrschen, so sollte es unter Kindern Gottes nicht so sein. Möchten die göttlichen Grundsätze mehr bei jung und alt bei ihrem Verhalten untereinander gefunden werden!

Wie fein und lieblich, wenn unter Brüdern
und unter Schwestern die Eintracht wohnt.
Wenn Hand in Hand nach jenem Land
des Lebens alle geh‘n,
da ist es noch einmal so schön,
wenn wir sie wandern seh‘n.

Da möcht ich leben, da möcht ich weilen,
und wär‘s ein Hüttlein so arm und klein.
Wo Liebe ist, ach, da vergisst
man gern ein ander Leid.
Da ist man froh und wohlgemut
bei allem, was man tut.

Ja, Herr, lass Frieden und Eintracht wohnen,
wo Brüder weilen, wo Schwestern sind.
Verlasse sie im Leben nie,
dass sie sich nie entzwei‘n.
Und führe sie bald droben ein,
dass sie sich ewig freu‘n!

Kapitel 33–35

Hiob 33

Elihu entschuldigte sich zunächst, weil er jünger war an Jahren als Hiob und seine Freunde, und betonte ausdrücklich, dass er für keinen Partei ergreifen wolle, und richtete dann seine Worte an Hiob.

Sicher hätte er lieber geschwiegen. Aber er fühlt sich Gott und Hiob gegenüber verpflichtet, seine Gedanken kundzutun. Demut kennzeichnet seine Rede, wenn er zum Ausdruck bringt, dass auch er vom Tone abgekniffen und ein Werk des Töpfers, ein irdenes Gefäß, sei. Er fühlt seine Ohnmacht und Abhängigkeit. Elihu stellt Hiob in aller Deutlichkeit vor Augen, welche ungeheuren Behauptungen er aufgestellt hatte, nämlich, dass er gerechter sei als Gott (Hiob 10,7–8; 16,14–17; 27,2–6). Er erklärt ihm das erhabene Tun Gottes, und dass der Mensch die Wege Gottes nicht begreifen kann. „Denn Gott ist erhabener als ein Mensch … denn über all sein Tun gibt er keine Antwort."

Vielleicht stehst auch du vor entscheidenden Fragen in deinem Leben? Denke an den treuen Knecht Mose, der sagen konnte: „Der Fels: vollkommen ist sein Tun; denn alle seine Wege sind recht. Ein Gott der Treue und ohne Trug, gerecht und gerade ist er" (5. Mose 32,4). Lasst uns das in allen Umständen festhalten! „Gott redet zu den Menschen in einer Weise und in zweien, ohne dass man es beachtet" (Vers 14). Mit Sicherheit trifft das auf alle Menschen zu.

Muss Er aber nicht oftmals auch zu Gläubigen in besonderer Weise reden? Wir sehen dies bei Hiob.

Ebenso warnt Er Menschen im Traume, im Nachtgesicht. Bevor Gottes Wort vollendet war, sprach Gott oft durch Träume. Wir wissen, dass Gott auch in unseren Tagen hin und wieder Menschen durch Träume warnt, besonders im Blick auf ihre Gleichgültigkeit und bezüglich ihrer notwendigen Errettung. Er möchte, dass alle errettet werden. Er will sie zurückhalten vom „Rennen ins Geschoß".

Wunderbar, dass es einen „Gesandten", einen „Ausleger", „einen aus tausend", gibt. Er bringt den Menschen zur Erkenntnis und zum Bekenntnis seiner Sünden. Sein Geist und Sein Wort wirken an der Seele. Eine ewige Erlösung hat Er zustande gebracht und eine Sühnung gefunden. Der Herr hat Sein Leben gegeben „als Lösegeld für viele" (Mk 10,45). Wir können sagen, dass wir in den Versen 23–28 Gedanken über die Wiedergeburt finden.

Wie inhaltsreich ist das Wort Gottes! Der König Hiskia konnte sagen: „Siehe, zum Heile ward mir bitteres Leid: Du, du zogest liebevoll meine Seele aus der Vernichtung Grube; denn alle meine Sünden hast du hinter deinen Rücken geworfen" (Jes 38,17).

Hiob 34

In der Weisheit von oben redet Elihu weiter zu Hiob. Wie wichtig ist es, dass auch wir uns immer wieder diese Weisheit erbitten, denn unsere Worte werden beurteilt. Besonders ernst ist dies, wenn es

sich um einen Dienst am Wort in der Versammlung handelt. Sollten es dort nicht Aussprüche Gottes sein? „Die anderen lasst urteilen“ (1. Kor 14,29), so wird es uns von dem Apostel Paulus vorgestellt.

Elihu schließt sich (Vers 4) mit ein. Daraus erkennen wir seine Demut. Auch er will aus dieser Sache lernen. „Erkennen wir unter uns, was gut ist!“ Er führt Hiobs Aussprüche an, aber auch die verletzenden Worte seiner Freunde (Verse 7–9). In einer gottgemäßen Weise hebt er die Gerechtigkeit Gottes hervor und appelliert an Hiob, doch auf seine Worte zu hören. Es sind Worte der Gnade und des Mitgefühls, keineswegs aber auf Kosten der Wahrheit. Diese zutreffenden Worte musste er ganz klar und deutlich zum Ausdruck bringen, denn das ist wirklicher, gottgemäßer Dienst, zu dem der Herr sich bekennen kann. Besonders in unseren Tagen ist man zu schnell bei der Hand, mit der Liebe alles zuzudecken. Aber „die Liebe freut sich mit der Wahrheit“. Wie oft werden Risse gleichsam überdeckt, das Übel aber wird hernach umso schlimmer.

Elihu weist Hiob und seine Freunde auf die Größe und Allmacht Gottes hin, auf Ihn, der alles in Seiner Hand hat. Sollte ein Mensch, mit dem sich Gott beschäftigt, auch wenn er Sein Tun – wie einst Hiob – nicht versteht, nicht beten: „… was ich nicht sehe, zeige du mir“? David betete: „Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne meine Gedanken! Und sieh, ob ein Weg der Mühsal bei mir ist“ (Psalm 139,23–24).

Haben wir es nicht nötig, ebenso zu beten? Wie vieles, was der Herr uns zeigen muss, sehen wir nicht. Wie oft haben wir vielleicht den Fuß auf einen „Weg der Mühsal“ gesetzt, ohne dass es uns bewusst war! Seine Gnade allein hat uns bewahrt und, wenn nötig, zu Recht gebracht. Ihm sei Lob und Dank!

Im Gegensatz zu dem, was die drei Freunde geredet hatten, unterschiebt Elihu dem Hiob, wenn es sich um sein früheres Leben handelt, weder Böses noch Unaufrichtigkeit in irgendeiner Form. Nein, er tadelt ihn, dass er unbesonnen, „nicht mit Erkenntnis und Einsicht“ gesprochen hat. Sein aufrichtiger Wunsch ist es, dass Hiob durch die anhaltende Prüfung zur Umkehr kommen möge.

Möchten wir doch diesem Elihu gleichen und bereitwillig von ihm lernen! Wie viel Unheil könnte dann unter Brüdern und Schwestern verhindert werden! – In Zeiten der Verfolgung und der äußeren Not schließen die Kinder Gottes sich enger zusammen.

In guten Tagen ist es der Feind von innen, der sein zerstörendes Werk treibt. Lasst uns deshalb wachen und beten und einander in der Liebe des Christus begegnen! Die Zeit ist kurz, der Herr kommt bald! Ein Bruder sagte: „Ich möchte im Himmel keinem begegnen, an dem ich auf der Erde lieblos vorübergegangen wäre.“

Hiob 35

Elihu hatte Gemeinschaft mit Gott, deshalb war er imstande, Hiobs Irrtum zu erkennen und auch zu widerlegen. Nur wenn wir selbst im Lichte sind, vermögen wir die Dinge in Seinem Lichte zu erkennen und zu beurteilen. Elihu wiederholt einen Ausspruch Hiobs und stellt ihm vor, wie ungeziemend es ist, auf eigene Gerechtigkeit zu pochen und zu fragen, was diese ihm nütze, da Gott ihn doch auf eine Weise straft, als ob er gesündigt hätte. In Kapitel 33,9 hatte Hiob schon seine Gerechtigkeit und Makellosigkeit besonders stark hervorgehoben. Wie schade, wenn ein Gläubiger blind über sich selbst ist (2. Pet 1,9)!

Elihu versuchte, Hiobs Blicke auf das Werk des allmächtigen, großen Gottes zu lenken und ihm vorzustellen, was der Erdenwurm ist, gemessen an der Unendlichkeit des Universums. Dennoch nimmt der große Schöpfer Notiz von den Menschen, die Er in Seinem Bilde schuf. Welchen Nutzen hat Gott an dem sündigen Menschen? Trotzdem will Er ihm Segen zuwenden. Alles, was Gott von dem Menschen erwarten kann, wie Dank, Lob und Anbetung, es gebührt Ihm. Der Mensch bleibt es Ihm oft schuldig. Die Bosheit des Menschen ist groß, doch sie kann der Erhabenheit, Heiligkeit und Majestät Gottes nichts anhaben, geschweige sie erniedrigen. Auf diese Weise häuft sich der Mensch selbst nur Zorn auf für den Tag des Gerichts (Röm 2,5).

Die Verse 9–12 zeigen uns das törichte Handeln des Menschen in Schwierigkeiten, aber auch den großen Gott in Seiner unendlichen Liebe und Weisheit. Man schreit wegen der Menge der Bedrückungen und ruft um Hilfe. Wie viel Not, Elend, Hunger, Gewalttat u. a. gibt es auch in der gegenwärtigen Zeit! Die Zeitungen machen Schlagzeilen davon. Man ruft um Hilfe, man schreit und protestiert, aber man fragt nicht: „Wo ist Gott?“ Es sind die letzten Tage der Gnadenzeit. Die Abkehr von Gott wird immer größer, selbst als Schöpfer lehnt man Ihn ab. Alles, so lehrt man, sei von selbst entstanden. In der Tat, der Geist des Menschen ist durch die Sünde völlig mit Finsternis umhüllt. Welch eine Gnade ist es hingegen, den großen Gott als Vater zu kennen! Er ist es, der Seinen Geliebten Gesänge in der Nacht, selbst unter den größten Schmerzen und in der misslichsten Lage, gibt (Apg 16,25).

Er belehrt uns durch Sein Wort. Wie viel Unterweisungen kann ein Mensch schon dann empfangen, wenn er die Tiere des Feldes und die Vögel des Himmels beobachtet! Allerdings sind sie nur Geschöpfe, in die der große Schöpfer Seine Naturgesetze gelegt hat. Er gebietet ihnen, und sie handeln danach (Jer 8,7; Hiob 39,1–30).

Der Mensch rebelliert gegen Gott, Er aber antwortet nicht „wegen des Hochmuts der Bösen“. Gott vergisst nichts – „die Rechtssache ist vor ihm“. Wenn Gott auch in Seiner Langmut schweigt, so übersieht Er doch den „Übermut“, das Böse und das Ungereimte der Menschen nicht.

Hiob hatte eitler Weise Worte ohne Erkenntnis aufgehäuft, ja, er glaubte sogar gerechter zu sein als Gott.

Möge dies uns, die wir durch Gottes Gnade Seine Kinder sind, zur Warnung dienen! Lasst uns die Zeit unserer Fremdlingsschaft in Furcht wandeln! Denken wir daran, dass Gott heilig ist und ohne Ansehen der Person nach eines jeden Werk richtet (1. Pet 1,13–19). Das wird verwirklicht in den Regierungswegen Gottes mit den Seinen auf dieser Erde.

Darum Lasst uns immer wieder das Waschbecken, d. h. die praktische Reinigung, das Selbstgericht, in Anspruch nehmen (siehe 1. Joh 1,9)! Für Kinder Gottes gilt es, jede Verfehlung, jede Sünde Ihm, der treu und gerecht ist, zu bekennen, denn Er vergibt und reinigt von aller Ungerechtigkeit. Dadurch bleiben wir in wirklicher Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus und dem Vater, und nur so können wir zu Seiner Ehre leben und Ihn verherrlichen.

Kapitel 36–38

Hiob 36

Elihu lag die Ehre Gottes sehr am Herzen. In seiner Rede fährt er fort und versucht, Hiob und seine Freunde zu überzeugen. Aus diesem Grunde muss er sogar ernste Worte an gläubige Männer, an Hiob und seine drei Freunde richten. Er spricht auch von der Zucht Gottes mit den Seinen. Uns ist es gegeben, die Gedanken Gottes im Lichte des Neuen Testamentes in voller Klarheit zu kennen, doch waren einige dieser göttlichen Grundsätze bei den alttestamentlich Gläubigen schon dieselben. Natürlich besaßen sie nicht dieses Licht und kannten Gott nicht als ihren Vater. Dennoch war bei ihnen eine innige Gemeinschaft mit Gott möglich. Sie konnten davon abirren und untreu werden. Gottes Bemühungen um solche waren die gleichen wie bei uns.

So finden wir denn in den Versen 5–15 die Bemühungen Gottes um solche, die Sein sind. Er hat sie in eine wunderbare und hohe Stellung gebracht und „setzt sie mit Königen auf den Thron …“. Die Gläubigen des Neuen Testaments sind ein königliches Priestertum. Er hat sie auf immerdar zu einem Königtum gemacht.

Leider vergessen wir es oftmals, dass Stellung verpflichtet. Vieles brauchte gewiss nicht vorzukommen, wodurch unser Gott und Vater verunehrt wird. Manche Irrwege könnten wir vermeiden. – Wie aber geht Er uns in Seiner zu Recht bringenden Liebe und Gnade nach! Das Böse kann Er bei Seinen Kindern nicht dulden. Er muss es richten. Das geschieht während der Zeit unseres Lebens. Lies deshalb bitte 1. Petrus 1,13–17. Dort werden uns die Regierungswege Gottes mit den Seinen vorgestellt. Diese können sehr ernster Natur sein. Dennoch aber ist es Seine Liebe, die uns zu Recht bringen möchte.

Elihu warnt Hiob und stellt ihm in ernster Weise vor, dass er, wenn er sich nicht beugte, noch Schweres zu erwarten habe (Vers 17).

In den letzten Versen von Kapitel 36 richtet er nochmals die Blicke Hiobs auf den allmächtigen Gott, der sich so große Mühe mit dem Menschen gibt. „Wer ist ein Lehrer wie er?“ Ja, Er möchte auch dich und mich unterweisen und mit Seinen Augen leiten. Es liegt jedoch an uns, ob wir uns belehren lassen und in Seinen Wegen wandeln.

Musste Er nicht auch bei dir und mir schon die Rute anwenden oder uns in Seinen Regierungswegen entgegentreten? Haben wir uns dann wirklich vor Ihm gebeugt und alle unsere Verfehlungen und Sünden bekannt? Dann hat Er in Christo Jesu, unserem Herrn, vergeben. Unsere Herzen sind danach wieder glücklich und frei. Wir dürfen wieder in Seiner Liebe ruhen und Seine Gnade sowie die unermüdlichen Bemühungen mit Seinen Geliebten bewundern.

Ihm sei ewig Lob, Dank und Anbetung!

Hiob 37

Mit diesem Kapitel enden Elihus Worte. Er hatte seinen Auftrag nach Gottes Gedanken erfüllt. Er war ein Ausleger, ja, einer aus tausend, gewesen. Nach ihm redet der große Gott persönlich zu Hiob. Welch eine herablassende Gnade! Die Heiligen Schriften, die wir in Händen haben, bestanden damals noch nicht. In ihnen hat Gott sich geoffenbart, so dass wir Ihn und Seine Gedanken heute besser kennen dürfen. Außerdem hat Gott sich auch in dem Gemachten, d. h. in Seiner gewaltigen und erhabenen Schöpfung geoffenbart. Beide Arten Seiner Offenbarung finden wir in Psalm 19 ergreifend dargestellt. Durch dieselben wird der Psalmist in das Licht Gottes geführt, er erkennt seine Sünden und bittet um Reinigung von denselben. Fortan möchte er in allem wohlgefällig vor Gott wandeln.

Selbst die Heiden, die das Wort Gottes nicht haben, stehen unter voller Verantwortlichkeit, weil sie Gott in der Schöpfung erkennen können. Für sie gibt es keine Entschuldigung (Römer 1,18–22). Dieser Grundsatz traf auch auf die Zeit zu, in der Hiob und seine Freunde lebten. Deshalb finden wir – in Verbindung mit der Schöpfung – in diesem Buche eine besondere Sprache. Gerade Elihu redete diese Sprache der Natur. In gleicher Zeit redet auch Gott so zu Hiob. Es gefiel Ihm, Seine Gedanken in einer Sprache kundzutun, wie sie die Schöpfung zu allen Menschen redet. Man hat den Eindruck, dass man diese Sprache damals besser verstand als heute. Der moderne Mensch will die Offenbarung Gottes im Sohne nicht wahrhaben. Das Evangelium der Liebe und Gnade Gottes lehnt er ab. Welch eine ungeheure Verantwortung liegt daher auf den Menschen, die die Heilige Schrift, das Wort Gottes, besitzen!

Elihu stellt in diesem Kapitel noch einmal Gott in Seiner Größe und Schöpfermacht vor. Er ist es, der alles bewirkt: Gewitter, Schnee, Regen, das Getier der Erde – alles ist unter Seiner leitenden Hand und wird durch Ihn, den großen Gott, gelenkt und bewirkt. Was könnte der kleine Mensch gegen die Naturgewalten ausrichten? Ohnmächtig steht er da und muss zusehen, wie die Menschen durch Erdbeben, Überschwemmungen, Wirbelstürme oder andere Naturereignisse umkommen.

Diese Gedanken gipfeln in dem Vers: „Nimm dies zu Ohren, Hiob: stehe und betrachte die Wunder Gottes!“ Er ist der „an Wissen Vollkommene“. Angesichts dieser Wunder wird der Mensch ganz klein, auch der Gläubige, der Ihn als den großen, allmächtigen Schöpfer anerkennt und Ihm glaubt. Hiob, so möchte man fragen, wie konntest du, „der Wurm, die Made“, dich in deiner eigenen Gerechtigkeit, Ihm gleichstellen?

Es geziemt sich für uns ebenso, dass wir uns vor Ihm niederbeugen, vor dem großen, allmächtigen, ewigen Gott. Wir dürfen erkennen, dass es nur Seine unermessliche Liebe und Gnade war, die den Herrn Jesus sandte, um uns zu erretten und zu Seinen Kindern zu machen. Bleibt da noch Ruhm für uns übrig? Nein, Er hat alles aus Gnade getan! Ewig sei Ihm Dank und Anbetung dafür!

O du schönes Weltgebäude,
das der Herr mit Glanz und Pracht
uns zum Segen und zur Freude
wunderherrlich hat gemacht!
O, wie wird in allen Stücken
da die Liebe offenbar,
die, den Menschen zu beglücken,
so erfind‘risch, sorgsam war.

Ja, man kann an allen Werken,
kleinen, großen, nah und fern,
die verborg‘ne Weisheit merken
des Allmächt‘gen, uns‘res Herrn.
Allen ist das Königssiegel
ihres Schöpfers aufgedrückt,
Erd‘ und Himmel sind ein Spiegel,
drin man Seine Huld erblickt.

In der Nähe, in der Ferne
man viel tausend Zeugen trifft,
wie die Blumen, so die Sterne
sind ja eine heil‘ge Schrift,
die, dem Kindessinn verständlich,
wonnevolle Kunde gibt
von dem Gott, der uns unendlich
segnet, labet, tröstet, liebt.

O, wie schön ist es zu lesen
in dem aufgeschlag‘nen Buch
der Natur von jenem Wesen,
das man niemals hoch genug
kann erheben, preisen, loben,
das uns liebevoll umschlingt,
dem der Chor der Engel droben
laut das Dreimalheilig singt.

Ja, ich kenn Dich, Offenbarung
meines Herrn in der Natur,
seit aus eigener Erfahrung
ich nicht bloß der Liebe Spur,
angedeutet, aufgeschrieben
in den Werken Seiner Hand,
nein, Ihn selbst und all‘ Sein Lieben
wesentlich in Christo fand!

Hiob 38

Elihu schweigt, Gott redet jetzt selbst zu Hiob. Ein gewaltiger, ergreifender Augenblick! Gott hatte bis dahin allem zugesehen und auch zugehört, denn Er ist allgegenwärtig. Oft genug denken wir nicht daran. Gott hat gewartet, Er hat den richtigen Augenblick gewählt, um mit Hiob zu reden. Alles, was in den Herzen war, sowohl bei Hiob wie bei seinen Freunden, war offenbar geworden. Wir sind ebenso vor Ihm wie ein aufgeschlagenes Buch.

Stürme der Leiden waren über Hiob gekommen. Er hatte darin versagt und manche Äußerungen getan, die aus seinem verzweifelten und verbitterten Herzen kamen. Hatten die Freunde ihm falsch gedient,

so ließ Elihu durch seine Worte in all dem Dunkel das göttliche Licht erstrahlen. Er beschuldigte ihn zwar nicht, wie es die drei Freunde getan hatten, heißt aber auch das Böse nicht gut. Er gibt Gott den gebührenden Platz und richtet immer wieder aller Blicke auf Seine gnadenreichen Absichten.

Nun redet Gott selbst. Kein „Ausleger“, keiner, „der zwischen ihm und Gott stehen möge“. Nein, Gott redet persönlich mit Seinem Knecht. Welch eine Gnade!

Jedoch kommt Gottes Antwort aus dem Sturme. Nicht das liebliche Säuseln, nein, der Nordwind muss den Garten durchwehen (Hohelied 4,16), denn der Hochmut Hiobs musste gleich dürren Ästen abgebrochen werden. Der reinigende Nordwind, der alles aufrüttelt und wegfegt, musste zuerst wehen, um danach den Südwind mit einem doppelten Segen für Hiob kommen zu lassen. Gott offenbarte sich selbst in Seiner Kraft. Er löste alle Rätsel im Leben Hiobs und seiner Freunde, damit alles während ihrer Zeit schon zu Seiner Verherrlichung ausschlagen sollte. Wir müssen vielfach warten, bis wir droben sind, um die Wege Gottes mit uns zu verstehen. Auch redet Er nicht so zu uns, dass wir Seine Stimme hören können, sondern Er wendet sich an uns durch Sein teures Wort.

Sind wir, wie einst Hiob, auf den Boden der Beugung und Buße und des zerbrochenen Herzens und zerschlagenen Geistes zurückgebracht, wird uns vieles klar werden. Gott beantwortet viele unserer Fragen nicht, etwa die Fragen: „Warum gibt es all die Leiden in dieser Welt? Warum müssen gerade Kinder Gottes durch tiefe und schwere Trübsale gehen?“

Der Glaube fragt nicht so, sondern er beugt sich in Demut unter die mächtige Hand Gottes. Erst dann werden wir glaubend „in Seinem Lichte das Licht sehen“. Diese Licht- oder Sonnenstrahlen Seiner göttlichen Liebe erwärmen das Herz und bewirken trotz der Schwierigkeiten Dank, Lob und Anbetung.

Oft ist dies allerdings ein weiter Weg. Dennoch wird der große Gott nicht müde, sich mit uns zu beschäftigen, bis Er Sein Ziel erreicht hat. Er selbst ist der Goldschmied, der sich niedersetzt, um das Gold zu reinigen und zu läutern. Sein Bild möchte Er in uns sehen können, weshalb die Schlacken beseitigt werden müssen. Ihm sei Dank für diese Seine Bemühungen der göttlichen Liebe!

Nicht jede Angst kannst Du mir sparen,
doch mich in jeder Angst erquicken,
und das ist mehr! Ich darf erfahren:
Kraft liegt darin, Dich anzublicken.

Und geh‘ ich in der Ängste Mitten,
wo nirgend Hilfe ist zu schauen,
kommst auf den Wegen Du geschritten
und sprichst: „Ich bin‘s, lass dir nicht grauen!“

Ich weiß, Du wirst‘s für mich vollführen
in Deiner Güte, Deiner Gnade,
und Leib und Seele dürfen spüren:
Du leitest mich auf rechtem Pfade.

Drum mitten in der Angst voll Frieden
und tief erquickt durch Jesu Liebe:

Ich wüsste nicht, was mir hienieden
auch unter‘m Kreuz zu wünschen bliebe.

Und nach der Angst der Erdentage
kommst Du, Herr, der sie überwunden,
und dort hat dann für jede Plage
ein Halleluja sich gefunden!

Kapitel 39–41

Hiob 39

Es ist eigentümlich, dass Gott nur Fragen in Verbindung mit der Schöpfung stellt. „Wo warst du, als ich die Erde gründete“ (Hiob 38,4)? Wir fühlen und ahnen, was der große, allmächtige Schöpfer dem kleinen Erdenwurm, der Made, damit sagen will: „Wie kannst du es überhaupt wagen, das Wort gegen Mich zu nehmen, der du doch mit einer Eintagsfliege zu vergleichen bist!“ Der kleine Mensch, der sich einbildet, enorm viel zu wissen, muss verstummen, nicht eine Frage kann er beantworten. Ganz gewiss besaß Hiob über die Schöpfung ein großes Wissen, denn durch sie hatte er ja Gott erkannt (vgl. Römer 1,19–21). Im Gegensatz zu dem modernen Menschen waren die damaligen Völker aufs engste mit der Natur verbunden. Die Menschen unserer Tage haben sich immer mehr der Natur entfremdet und verehren sich selbst oder das, was sie geschaffen haben.

„Hat der Regen einen Vater, oder wer zeugt die Tropfen des Taues?“ Die meisten unserer Zeitgenossen sind imstande, genau erklären zu können, wie Regen und Tau zustande kommen. Warum es so ist und gerade so geschieht, darüber macht man sich keine Gedanken. dass alles nach einem genauen Plan abläuft und dass Gott der Architekt und Schöpfer des Weltalls und der Naturgesetze ist, das will der Mensch einfach nicht wahrhaben.

Wenn wir alle Fragen, die Gott Hiob stellt, einmal langsam lesen und überdenken, so werden wir immer kleiner, und der Schöpfer wird uns so unendlich groß. Er selbst gibt uns dann Denkanstöße und lässt uns Blicke in die wunderbare, gewaltige Schöpfung tun. Angesichts Seiner Wunderwerke müssen wir ausrufen: „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, oder des Menschen Sohn, dass du auf ihn siehst?“ Welch ein Erbarmen Gottes, dass Er sich unser angenommen hat, die wir doch alles verdorben hatten! Ihm sei ewig Preis, Dank und Anbetung!

Überaus ernste Worte redet Gott zu Hiob: „Will der Tadler rechten mit dem Allmächtigen? Der da Gott zurechtweist, antworte darauf!“ Inzwischen ist Hiob immer kleiner vor dem großen Gott geworden, den er herausgefordert, und vor den er hingetreten war mit der Ehrenkrone seiner eigenen Gerechtigkeit. Langsam geht das Licht Gottes in seinem Herzen auf. Teilweise erkennt er schon die Torheit seines Redens und seiner verkehrten Gedanken über Gott. Er will jetzt schweigen und die Hand auf seinen Mund legen.

Es wird ihm klar, dass er die Spuren Gottes in der großen Schöpfung nicht verstehen kann, Wie viel weniger Seine vollkommenen Wege der Liebe und der Gnade mit einem Menschen! Denn davon spricht Gottes Herz, während in der Schöpfung der starke Arm Seiner Macht gesehen wird.

Wenn Gott für alles, was Er erschaffen hat, so treulich sorgt, wird Er dann nicht in besonderer Weise für die sorgen, denen Seine ganze Liebe gilt? Hiob sollte dies verstehen lernen und Gott in allem Vertrauen schenken.

Es waren nur Wege göttlicher Liebe, die ihn in den Schmelztiegel brachten und ihn leiden ließen. Doch führt die Liebe auch heraus, wenn die Schlacken beseitigt und die Edelmetalle geläutert sind.

Er führt auch uns heraus. Jedoch leitet Er uns auf Seine Weise und zu Seiner Zeit. Er macht *nie* Fehler. Vertraue Ihm völlig – das Ende wird Herrlichkeit sein!

Fürchte dich nicht!

Erschrick nicht, wenn dich die Nebel umwallen,
fürchte dich nicht vor dem Dunkel der Nacht!
Hier ist meine Hand, sie lässt dich nicht fallen,
nicht kommt zu kurz meine haltende Macht.

Fürchte dich nicht, wenn die Fluten steigen,
die Wasser bis an die Seele geh‘n,
auf mein Wort müssen die Stürme schweigen,
das Meer und die Erde stille steh‘n.

Fürchte dich nicht, wenn die Kräfte sich mindern,
in Schwachheit wird meine Kraft vollbracht!
Was ich auferleg‘ meinen schwachen Kindern,
das können sie tragen in meiner Kraft.

Fürchte dich nicht, ich will für dich sorgen,
denk an die Vögel, die Lilien im Feld!
Ich bin der Gott von heute und morgen,
bin dein Gott, der dich trägt und erhält.

Hiob 40–41

In Kapitel 39 redet Gott von der Gebärzeit der Steinböcke, von der Wohnung des Wildesels, der Kraft des Wildochsen, dem Gefieder der Straußen, der Stärke des Rosses und von dem Schweben des Habichts und auch dem Nest des Adlers. Seine Fürsorge für alle Seine Geschöpfe tritt sehr deutlich hervor. Er, der sie erschaffen hat, kann sie und ihre Lebensgewohnheiten am besten beschreiben. Er hat ihnen den Instinkt und jedem von ihnen seine besonderen Schönheiten gegeben. Es ist der Mühe wert, die Tierwelt zu beobachten, weil sie zu unserer Unterweisung dient (Kap. 35,11). Wenn Gott sich nun solche Mühe mit den niedrigen Geschöpfen gibt, Wie viel mehr mit denen, die Er in Seinem Bilde erschaffen hat, und die an Ihn glauben!

Der Herr Jesus spricht sogar von den Lilien, dass Gott sie so wunderbar bekleidet habe. Er weist hin auf die Vögel, die weder säen noch ernten und dennoch durch den Vater im Himmel ernährt werden. Deshalb sollten und dürfen wir Ihm ganz vertrauen. Aber wie kleingläubig sind wir oft! Selbst Hiob war so verzagt gewesen, doch nun unterweist ihn Gott selbst in wunderbarer Weise.

In Kapitel 40 und 41 fährt Gott fort, ihn weiter zu belehren. Alles soll dazu dienen, ihn von seiner Vermessenheit Gott gegenüber zu überführen. Hiob musste erkennen und bekennen, dass er gesündigt hatte. Er hatte über Gott geurteilt, ja, er war in seinen Augen sogar gerechter als Gott gewesen.

Gott hätte ihn durch ein Wort hinwegfegen können. Er vermag alles (V. 1–9). Gott bringt ihm dies besonders dadurch zum Bewusstsein, dass Er ihm zwei der größten Tiere beschreibt. Zunächst den

Behemoth, wahrscheinlich das Nilpferd, und den Leviathan, ein großes Wasserungeheuer, vielleicht ein Superkrokodil.

In beiden Kapiteln beschreibt der große Schöpfer Seine Geschöpfe in wunderbarer Weise. Diese Riesentiere – furchterregende Ungeheuer – jagen dem Menschen Angst und Schrecken ein. Die Fragen, die Gott in Verbindung mit diesen Tieren an Hiob richtet, waren von besonderer Bedeutung für ihn. Gegen solche Tiere war der Mensch nämlich machtlos, aber Wie viel mehr erst gegen Gott, ihren allmächtigen Schöpfer! Ehrerbietung und Unterwürfigkeit allein geziemen sich Gott gegenüber.

Es lohnt sich auch für uns, immer wieder den Blick auf die wunderbare Schöpfung zu richten, in der wir Gottes Macht und Weisheit erkennen. Was ist der kleine Mensch, trotz seiner Erfolge in Wissenschaft und Technik? Ohne Frage hat er manche Naturkräfte für seine Zwecke dienstbar gemacht, aber dienen sie nicht vielfach unter Satans Regie zu seiner eigenen Vernichtung und schließlich zu seinem Untergang? Oder aber sie führen dahin, sich zu brüsten, sich selbst zu verherrlichen und zu ehren, anstatt Gott die Ehre zu geben. Wie klein und unfähig ist doch der Mensch, wie gering sein Fortschritt im Vergleich zu der Größe Gottes in der wunderbaren Schöpfung!

Können Wissenschaftler heute die Fragen, die Gott einst an Hiob stellte, beantworten? Damals wie heute kann der Mensch auf tausend Fragen, die Gott stellt, nicht eine Antwort geben. Er allein ist eben der allweise Schöpfer, der große, allmächtige Gott. -

Und dieser Gott ist *unser* Vater. Wie überaus groß und anbetungswürdig ist diese Tatsache! Er, der das ganze Weltall trägt, wird auch uns tragen und erhalten, bis wir im Vaterhaus angekommen sind. Das ist wahrer Trost für uns, ja, es ist Freude und Ermunterung für unsere Herzen! -

O Lasst uns mit Jauchzen erheben
den Schöpfer und Herrscher der Welt,
den Herrn, von des Güte wir leben,
des Allmacht uns trägt und erhält.

Ihm, Ihm gehört Himmel und Erde,
ja, Ihm ist kein anderer gleich.
Und wir sind das Volk Seiner Herde,
berufen, zu erben Sein Reich.

Voll Liebe hat stets Er gewaltet
und über uns freundlich gewacht,
hat lieblich das Los uns gestaltet
und hier uns schon glücklich gemacht.

Ihm, der uns durch Jesus versöhnet,
der uns aus dem Staube erhob
und uns mit Barmherzigkeit krönet,
Ihm, Ihm gebührt Ehre und Lob!

Kapitel 42

In diesem Kapitel finden wir die totale Kapitulation Hiobs vor dem großen, allmächtigen Gott. Nach allem Ringen, nach aller Auflehnung gibt er sich selbst ganz auf. Mit einem gedemütigten Herzen bereut er seine Torheit. Das gerade war das Bemühen Gottes, ihn hierher zu bringen. Welch ein langer Weg! Wie viel Langmut, Geduld und Liebe hatte Gott während der langen Zeit bewiesen! Nun ist Hiob auf dem Boden des „zerbrochenen Herzens und des zerschlagenen Geistes“ zur Ruhe gekommen. (Vergleiche Ps 51,17; Ps 34,18; Jes 66,2 und Jes 57,15.) Es ist der Mühe wert, sich mit diesen vier Stellen der Heiligen Schrift zu beschäftigen. In der ersten finden wir, dass es Opfer für Gott sind und dass Er ein solches Herz nicht verachten wird. In der zweiten Stelle erkennen wir, dass der Herr solchen Menschen nahe ist und dass Er sie rettet. In der dritten heißt es, dass Er auf diese blicken will, und die vierte Stelle bezeugt, dass der Herr bei diesen wohnen will, um sie zu beleben.

Das durfte der gebeugte Hiob jetzt erfahren. Früher hatte er sich sogar auf Kosten der Heiligkeit Gottes gerechtfertigt. Jetzt aber rechtfertigt er Gott, wobei sich bei Hiob ein zerbrochenes Herz und ein zerschlagener Geist zeigen.

muss der Herr nicht viel Mühe anwenden, um auch uns dahin zu bringen? Viele Jahre muss Er sich oft mit uns beschäftigen. Wie viel Geduld und Langmut muss Er haben, um Sein Ziel mit uns zu erreichen. In allem ist es jedoch Seine Liebe. Es ist auch für uns sehr schwer, anzuerkennen, wie es in Römer 6,18 heißt, „dass in mir, das ist in meinem Fleische, nichts Gutes wohnt“.

Mit dem Verstand kann man zwar viel wissen und sogar sehr schön darüber reden – wo aber ist die Verwirklichung? Doch dürfen wir auch mit Freuden sagen: „Also ist jetzt keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind!“ Davon wusste Hiob allerdings noch nichts, er war aber mit sich zu Ende gekommen. Er erkannte und fühlte jetzt, dass sein Herz durch die Demütigung näher zu Gott gekommen war. Früher kannte er Ihn durch das Gehörte – wir würden sagen: mit dem Verstande – jetzt aber schaute er Ihn. Wir dürfen durch unseren Herrn Jesus Gott kennen, Ihn schauen in dem Geliebten und Ihn sogar als unseren Gott und Vater anbeten!

Hiob verabscheut sich, indem er in Staub und Asche bereut. Das ist echte Buße und Beugung. Alles eigene Rühmen ist nun vorbei. Seine eigene Gerechtigkeit ist wie Nebel vor der Sonne entschwunden. Er verabscheut sowohl seine Reden als auch seine Gedanken und sein Verhalten. Das ganze hässliche Ich ist schonungslos bei ihm gerichtet. Gerade zu solchen neigt Gott sich herab, um sie wieder aufzurichten und ihnen Seinen besonderen Segen zuzuwenden. So erfahren die Seinen die Wahrheit des Wortes: „…die ihr jetzt eine kleine Zeit, wenn es nötig ist, betrübt seid durch mancherlei Versuchungen; auf dass die Bewährung eures Glaubens, viel köstlicher als die des Goldes, das vergeht, aber durch Feuer erprobt wird, erfunden werde zu Lob und Herrlichkeit und Ehre in der Offenbarung Jesu Christi; welchen ihr, obgleich ihr ihn nicht gesehen habt, liebet; an welchen glaubend, obgleich

ihr ihn jetzt nicht sehet, ihr mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude frohlocket, indem ihr das Ende eures Glaubens, die Errettung der Seelen, davontraget“ (1. Pet 1,6–9).

Immer tiefer hinab, immer höher hinan,
so wandelt man recht die Himmelsbahn.
Immer tiefer hinab, ins Grab der Kraft,
immer höher zu Dem, der neu uns schafft!
Immer tiefer ins arme eig‘ne Nichts,
immer höher hinauf zum Quell des Lichts.

Hiob ist, wie bereits gesagt, vor seinem Gott zur totalen Kapitulation gekommen. Nichts ist mehr von seiner eigenen Gerechtigkeit übrig geblieben. Er beugt sich in den Staub und bereut aufrichtig seine Schuld und sein Versagen. Er bekennt, dass er Dinge beurteilen wollte, die er nicht verstand und die zu wunderbar für einen Menschen sind. Jetzt bittet er den großen Gott, ihn zu belehren und ihm auf seine Fragen zu antworten: „… ich will dich fragen, und du belehre mich!“ Er verabscheut sich, weil er das Wort gegen Gott nahm und vergaß, mit wem er es zu tun hatte. Welch ein großer Segen ist doch mit einer tiefen und aufrichtigen Beugung verbunden! Wie schwer aber fällt es uns Menschen, wirklich zu kapitulieren! Dies ist schon bei der Bekehrung der Fall, denn wie wenig echte Bekehrungen gibt es, weil keine wahre, tiefe Buße vorhanden und kein rechtes Erkennen darüber da ist, was die Sünde in den Augen Gottes bedeutet.

Ebenso schwer fällt es Gotteskindern, wenn sie gefehlt haben, sich zu beugen. Wie wertvoll ist doch eine gottgemäße Buße, denn nur sie bewirkt auch eine gottgemäße Wiederherstellung. Wie manche Wunde wird oberflächlich geheilt, die dann aber bald wieder aufbricht und schlimmer eitert als zuvor. Gott musste im Blick auf Sein irdisches Volk schon klagen und sagen: „… sie heilen die Wunde der Tochter meines Volkes leichthin und sprechen: Friede, Friede! und da ist doch kein Friede“ (Jer 6,14). Denken wir einmal ernstlich darüber nach! -

Hiob ist nun zur Ruhe gekommen. Nur wenn alle Hindernisse hinweg getan sind, kann man die Gemeinschaft mit Gott genießen. Dann erwärmen die Strahlen Seiner göttlichen Liebe unsere Herzen. Statt mit uns selbst oder anderen oder gar vielerlei Umständen sind wir mit Ihm beschäftigt.

Es kümmert Hiob nun nicht mehr, was seine Freunde vordem zu ihm gesagt haben. Er ruht in Gott und hat volles Genüge in Ihm.

Wer in Gott ruht, kann Ihm alles übergeben und Ihn walten lassen. Der Herr Jesus hat sich stets Dem übergeben, der recht richtet. Lernen wir von Ihm!

Bei der Wiederherstellung Hiobs sehen wir auch, dass Gott alles registriert und nichts vergisst. Was Eliphas und seine Freunde in ungeziemender Weise von Gott geredet hatten, ruft Er ihnen ins Gedächtnis. „Mein Zorn ist entbrannt“, so sprach Gott zu ihm, „… denn nicht geziemend habt ihr von mir geredet.“

Die Freunde hatten sich nicht vor Gott gebeugt und gedemütigt. Hatte denn Hiob geziemend von Gott gesprochen? Hatte er nicht Gott beschuldigt und Ihn sogar seinen Feind genannt? In der Tat, die Fehler Hiobs waren sehr groß. Aber für ihn waren die Prüfungen unsagbar schwer, besonders weil es seinen Freunden im Gegensatz zu ihm gut ging. Für sie war es darum leicht, die erbitterten Worte Hiobs als ungeziemend und böse zu erkennen. Deshalb mochten sie ihm vieles unterstellen und

verurteilten ihn von vornherein. Gott aber urteilt nicht nach den Umständen allein. Obwohl Er das Böse tadelte und nichts übersehen konnte, so vergab Er Hiob in dem Augenblick, als er sich beugte und sich verabscheute. Auch erkennt Gott den schwachen Glauben an, der sich in dem Schmelztiegel der Trübsal als echt bewiesen, sowie die guten Worte, die Hiob trotz allem noch geredet hatte. Sprach er nicht von Gott als seinem Erlöser, und hatte er Ihn nicht angenommen?

Ja, Gott vergisst nichts, Er wiegt alles auf der Waage des Heiligtums. Er trägt aber auch den Umständen Rechnung. Ihm sei Dank dafür!

Gott redete ernste Worte zu Eliphas und seinen Freunden, denn bevor Gott Seinen Knecht Hiob heilen und ihn neu segnen kann, muss die Sache mit den Freunden geordnet werden. Gott sagt: „Gehet zu meinem Knechte Hiob und opfert ein Brandopfer für euch." Nur aufgrund eines Opfers konnte ihre Schuld, die sie auf sich geladen hatten, beseitigt werden. Die sieben Farren und die sieben Widder reden von dem vollkommenen Opfer unseres Herrn. Auf der Grundlage dieses Opfers steht der Gläubige vor Gott und kann, wenn er gefehlt hat, wiederhergestellt werden. Reden wir nicht manchmal unbedachte Worte? Unterstellen wir unseren Mitgeschwistern nicht oft Ungeziemendes, vielleicht sogar Böses? Wie schade, dass wir, wenn wir andere gekränkt oder beleidigt haben, so wenig darüber empfinden! Gott übersieht und vergisst nichts.

Selbst mit frommen Lippen können wir ungeziemend über Gott und Menschen reden. Hatte Hiob nicht – viel mehr noch als seine Freunde – ungeziemend von Gott gesprochen? Das redet in ernster Weise zu uns. Wir sind Menschen gleich Hiob und sind zu allem fähig. Lasst uns deshalb immer wieder, wenn wir gefehlt haben, uns reinigen (1. Joh 1,9)! Lasst uns daran denken, dass der Herr Jesus selbst für jeden bösen Gedanken von uns am Kreuze leiden und sterben musste! Wollen wir nicht vorsichtiger werden?

„Und Hiob, mein Knecht, möge für euch bitten; denn ihn will ich annehmen, damit ich nicht an euch tue nach eurer Torheit; denn nicht geziemend habt ihr von mir geredet, wie mein Knecht Hiob." So musste der Mann, den sie verurteilt und dem sie Böses unterschoben hatten, am Ende noch als Mittler für sie eintreten.

Welch eine große Gnade ist es, dass auch wir einen Mittler haben! Der Herr Jesus, der sich zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzt hat, verwendet sich als der große und mitleidsvolle Hohepriester für uns bei Gott. Als treuen Sachwalter haben wir Ihn, wenn wir gesündigt haben, bei dem Vater. Wenn wir diesen Mittler nicht hätten, würden wir die Stürme und Klippen des Lebens nicht durchstehen. Unzählige Male hätten wir Schiffbruch gelitten. Ohne Seinen unermüdlichen Dienst würden wir das Ziel nicht erreichen.

*„Da wir nun einen großen Hohenpriester haben, der durch die Himmel gegangen ist, Jesum, den Sohn Gottes, so Lasst uns das Bekenntnis festhalten; denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht Mitleid zu haben vermag mit unseren Schwachheiten, sondern der in allem versucht worden ist in gleicher Weise wie wir, ausgenommen die Sünde. Lasst uns nun mit Freimütigkeit hinzutreten zu dem Thron der Gnade, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe" (*Heb 4,14–16*).*

*„Meine Kinder, ich schreibe euch dieses, auf dass ihr nicht sündiget; und wenn jemand gesündigt hat – wir haben einen Sachwalter bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten. Und er ist die Sühnung für unsere Sünden" (*1. Joh 2,1–2*).*

Du bleibest Priester ewiglich,
vertrittst die Deinen kräftiglich,
die Himmel Du bewohnest.
Gericht und Tod uns nicht mehr schreckt,
Dein Blut uns allzeit schirmt und deckt,
weil Du, Herr, droben thronest.

Und hast Du Deinen Dienst erfüllt,
wird unser Sehnen ganz gestillt,
dann wirst Du wiederkehren.
Führst uns zu Deiner Ruhe ein,
wo wir uns Deines Anblicks freu‘n,
mit ew‘gem Lob Dich ehren.

„Und der Herr nahm Hiob an.“ Welch herrliche Gnade! Nach tiefster Beugung und Reue vor dem Herrn stand Hiob als Mittler für seine Freunde vor Gott. Sieben Farren und sieben Widder hatten sie als Brandopfer dargebracht, und Hiob trat betend für sie ein.

Welch hohen Wert das „ein für allemal geschehene Opfer“ Seines geliebten Sohnes für Gott hat, können wir nicht ermessen. Tatsache ist, dass alle Opfer des Alten Testamentes auf das vollkommene Opfer unseres hochgelobten Herrn am Kreuz hindeuteten. Unzählig waren diese Opfer, und das Blut der Tiere floss in Strömen. Gott konnte im Blick darauf zwar Nachsicht üben, aber nicht eine Sünde wurde durch all die Opfer beseitigt. Gott erblickte in diesen Opfern im Voraus schon das vollkommene Opfer des Herrn Jesus. Nur aufgrund dieses Opfers allein konnte Er alles – selbst die größten Sünden – vergeben.

Hiob und seine Freunde wurden wiederhergestellt. „Und der Herr wendete die Gefangenschaft Hiobs, als er für seine Freunde betete.“ Er war durch sein Verhalten sein eigener Gefangener gewesen. Kann es bei uns nicht ebenso sein, wenn die Umstände sehr schwierig werden und der Feind uns den Blick verdunkelt? Mitunter geschieht es dann, wenn wir nur noch mit uns selbst beschäftigt sind und Zweifel an der Liebe Gottes auftauchen. In dieser Weise war Hiob in seine eigenen Gedanken verstrickt und in ihnen gefangen gewesen. Er hatte es eingesehen und verurteilt, und seine Beugung war gottgemäß. Gott hatte ihm persönlich Gnade erwiesen, weshalb Hiob sofort bereit war, auch seinen Freunden Gnade zu erweisen. Er konnte für die beten, die ihn so tief beleidigt und verwundet hatten.

Nun befand sich Hiob wieder in völliger Gemeinschaft mit Gott. Seine Gebete stiegen ungehemmt zu Dem empor, der alles zum Guten wendete. Hiob bekam von allem Materiellen, was er besessen hatte, das Doppelte. Obwohl Gott zunächst das innere Wohlergehen im Auge hatte, sorgte Er doch ebenso für die äußeren Bedürfnisse. – „Da gab er ihr die oberen Quellen und die unteren Quellen“, so lesen wir von Kaleb. Die oberen werden zuerst genannt, die himmlischen Segnungen, dann erst erfahren wir von den unteren Quellen, den irdischen Segnungen (Josua 15,19 und Richter 1,15). – Gott belohnt Seinen Knecht Hiob und vergisst das Gute, das er getan hatte, durchaus nicht.

Trotz der schweren Prüfungen, die über ihn kamen, hatte er an Gott festgehalten. Satan selbst, der ihn zu Fall bringen wollte, war beschämt worden. Allerdings musste Hiob in den Leiden sich selbst

kennen lernen. Aber Gott sah sein Herz an. Wenn er auch bittere Worte geredet hatte, so ließ er dennoch in seinem Herzen Gott nicht los. Wie wunderbar, auch Gott hielt seinerseits Hiob fest und ließ ihn nicht los. In den dunkelsten Stunden waren unter ihm die ewigen Arme.

Ihr lieben Freunde! Lasst uns unter allen Umständen festhalten, dass auch unter uns die ewigen Arme sind, die uns stets halten und tragen. Gott sieht unser Herz an und kennt alle seine Regungen. Alles bewertet Er nach Seinen eigenen Maßstäben und wird belohnen, was aus unseren Herzen zur Ehre Seines Namens hervorgekommen ist. Wenn wir Ihn verunehrt haben, so ist für uns das Selbstgericht notwendig (1. Joh 1,9). Oft müssen wir, um uns selbst kennen zu lernen, im Tiegel der Prüfungen geläutert werden. Von der Züchtigung, die uns dann zuteil wird, lesen wir: „… hernach aber gibt sie die friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die durch sie geübt sind“ (Heb 12,11b). Doppelter Segen durch große Trübsal! Ist das möglich? Ja, denn so sind die Gedanken unseres großen Gottes und Vaters. Darum harre aus! Auf Leid folgt Herrlichkeit!

Wenn du vor ungelösten Fragen stehst,
wenn du durch tiefe Dunkelheiten gehst,
Gott ist‘s, der Licht aus Dunkel schaffen kann:
Er macht dir Bahn!

Wenn deines Vaters Hand die Tür verschließt,
dass gar kein Ausweg mehr zu sehen ist,
Gott weiß es wohl, drum denke stets daran:
Er macht dir Bahn!

Blieb dir ein heißes Sehnen ungestillt,
ward eine Bitte dir noch nicht erfüllt,
vertrau auf Gott! Er sieht dich gnädig an:
Er macht dir Bahn!

Ja, selig, wer die Zeit erwarten kann,
dass Gottes Macht ihm selbst bereitet Bahn!
Wer ausgeharrt, wie fröhlich rühmt er dann:
Gott hat‘s getan!

Bevor wir die Betrachtung des Buches Hiob beenden, wollen wir uns noch ein wenig mit dem Segen, den Gott Hiob zuwandte, beschäftigen. Wie reich wurde er von Gott gesegnet! Denken wir nur an die „oberen Quellen“ und die „unteren Quellen“. Wie gnädig ist Gott, dass Er nach Tagen tiefster Leiden und Trübsale Seinen treuen Knecht so reich macht! Wohl war das Wasser bis an die Lippen gekommen, aber Gott hatte ihn nicht ertrinken lassen.

Moses betete in Psalm 90,15: „Erfreue uns nach den Tagen, da du uns gebeugt hast, nach den Jahren, da wir Übles gesehen.“ Petrus spricht in Apostelgeschichte 3,19 von„Zeiten der Erquickung“. Ganz gewiss handelt es sich in beiden Stellen um das irdische Volk Gottes (Israel), aber hat Er nicht in deinem und auch in meinem Leben nach Trübsal und Leiden wieder Freude und Zeiten der Erquickung gegeben: Er ist gnädig und barmherzig und hat mit Seinen Kindern nur das Beste im Auge. Auch für dich, der du im Tiegel der Leiden dich befindest, wird Er Zeiten der Erquickung und vermehrte Freude in Ihm schenken. Aber zu Seiner Zeit! – Hiobs Brüder und seine Schwestern sowie seine früheren Bekannten

besuchten ihn. Jetzt aßen sie mit ihm, bezeugten ihm ihr Beileid und trösteten ihn. Wo aber waren sie gewesen, als Hiob in der Asche saß? Wir möchten nicht richten, wissen jedoch, dass es leichter ist, an einer guten Mahlzeit teilzunehmen, fromme und hohe Worte zu reden, als einen Kranken zu besuchen, besonders dann, wenn es die Art der Krankheit erfordert, sich selbst zu überwinden. Auch ist es leichter, ein Geschenk zu bringen, als in den Tagen der Trübsal persönlich an den schweren Leiden teilzunehmen und – wenn nötig – Liebesdienste zu tun.

Wir gedenken noch einmal an Eliphas, Bildad und Zophar, Hiobs Freunde. Lies dazu bitte Kapitel 2,11–13. Wer von uns würde so handeln? Bei allem Verkehrten, das sie zwar geredet hatten, hat Gott ebenso wenig wie Hiob diese Teilnahme vergessen.

Dennoch hat es uns Gott nicht umsonst mitgeteilt. Wir lesen nämlich nicht, dass Hiob ihnen einen Vorwurf gemacht hätte. Selbst wenn solche Gedanken in seinem Herzen aufgekommen wären, hätte die ihm zuteil gewordene Gnade Gottes diese Vorwürfe im Keim erstickt. Wenn wir Gottes große Liebe und Gnade betrachten, sollten wir dann nicht im Blick auf ungute Gedanken an 1. Kor 13,5 denken? „Die Liebe lässt sich nicht erbittern, sie rechnet Böses nicht zu … sie erträgt alles, sie glaubt alles, … sie erduldet alles."

„Und der Herr segnete das Ende Hiobs mehr als seinen Anfang." Einst hatte er plötzlich an zehn Särgen gestanden. Wie sehr mag dieser Schmerz an seinem Herzen genagt haben! Erwachsene Kinder, die er in Gottesfurcht erzogen, waren ihm genommen worden. Doch in welch einer Gnade handelt Gott! Er gibt ihm noch einmal zehn Kinder. Aller Reichtum wäre nicht imstande gewesen, diese Lücken auszufüllen. Gott allein heilt Wunden in Seiner Gnade, damit auch Hiob Freude und Stütze in seinem Alter haben möchte. „Er sah seine Kinder und seine Kindeskinder, vier Geschlechter." Ein überschwänglicher, irdischer Segen! Ein Leben in Gottes Gunst!

„Alle Züchtigung aber scheint für die Gegenwart nicht ein Gegenstand der Freude, sondern der Traurigkeit zu sein; hernach aber gibt sie die friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die durch sie geübt sind" (Heb 12,11).

„Siehe, wir preisen die glückselig, welche ausgeharrt haben. Von dem Ausharren Hiobs habt ihr gehört, und das Ende des Herrn habt ihr gesehen, dass der Herr voll innigen Mitgefühls und barmherzig ist" (Jakobus 5,11).

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose
40,20 7
3. Mose
25,25 33
5. Mose
32,4 52
Josua
15,19 66
24,15 8
Richter
1,15 66
2. Samuel
16,10 19
1. Chronika
22,3 44
Hiob
1,1 6
1,4 7
1,6 8
1,13 9
2,1 11
2,11 12
3 14
4 15
5 16
5,19 16
6 17
7 18
8 19
9 21
10 21
10,7 52
11 22
12 24
13 24
13,3 24
14 25
14,1 28
15 28
15,14 26
16 29
17 30
18 32
19 32
19,25 14
20 33
21 35
22 36
23 37
24 39
25 40
25,4 28
26 41
27 43
28 44
29 46
30 48
31 48
31,35 46
32 50
33 52
34 52
35 53
36 55
37 55
38 57
38,4 60
39 60
39,1 54
40 61
41 61
42,7 15
Psalm
19 56
31,15 26
34,18 63
36,9 21
40,7.8 21
51,5 26
51,17 63
73 . . . . 8, 16, 24, 39, 46
77,14 16
77,19 4
84,5 34
90,15 67
119,105 19
119,162 19
139 . . . . . 22, 25
139,23 . . . . . 17, 53
141,3 28
141,5 32
Sprüche
20,1 7
23,29 7
Hohelied
4,16 58
Jesaja
14,12 40
28,28 17
38,17 52
51,12 19
57,15 63
59,16 21
66,2 63
Jeremia
6,14 64
8,7 54
13,16 . . . . . 37, 43
15,19 45
20,14 14

38,7 44
Klagelieder
3,33 16
4,21 6
Hesekiel
22,30 21
28,14 40
Amos
3,6 ..... 8, 19
Haggai
2,5 20
Maleachi
3,3 ..... 24, 37
Matthäus
11,28 16
11,29 26
14,6 7
25,41 11
Markus
10,45 52
Lukas
16,19 14
16,23 42
Johannes
10,28 7
11,3 19
11,25 26
Apostelgeschichte
3,19 67
16,25 54
17,31 39
Römer
1,18 56
1,19 60
2,5 54
3,22 26
6,18 63
8,28 ..... 4, 8
14,10 9
1. Korinther
1,24.30 45
1,30 45
2,10 23
6,2 39
13,2 36
13,5 68
13,9.12 42
14,29 53
2. Korinther
1,3–4 23
1,8 19
4,16 17
Galater
6,3 46
6,7 7
Epheser
3,18–19 23
5,18 7
6,4 7
Philipper
1,23 14
4,6 7
1. Thessalonicher
4,18 31
1. Timotheus
2,5 21
6,9 6
2. Timotheus
3,16 37
Hebräer
1,14 40
4,14 65
4,15 13
11,3 42
12 29
12,2 16
12,4 ..... 9, 17
12,11 ..... 67 f.
Jakobus
5,10 10
5,11 68
1. Petrus
1,6 64
1,13 ..... 54 f.
1,15 34
1,17 9
2,22 32
4,17 9
2. Petrus
1,9 53
1. Johannes
1,7 26
1,9 ..... 54, 65, 67
2,1 65
2,20 28
3. Johannes
9.10 46
Offenbarung
20,10 11
20,11 42